

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postämter und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Am Freitag aber Sonntag der Wilsdruffer Tageblatt wird nicht ausgegeben. — Abbestellung erfolgt nur, wenn vorher Bescheid ist.

Anzeigenpreis: Die 6-spaltige Normzeile 20 Pf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichsmark, die 3-spaltige Normzeile im gleichen Maße 1 RM. Nachrechnungsgebühr 20 Reichsmark. Sonntags- und Feiertagsanzeigen werden nach Möglichkeit angenommen bis zum 10. Uhr. Durch Fernruf übermittelte Anzeigen können, mit keine Garantie. Jedes Werbungsangebot erfolgt, wenn der Betrag durch Kasse eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 112 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Verlag: Dresden 2640

Sonnabend, den 14. Mai 1932

Wir harren des Geistes.

Die Chroniken des Mittelalters erzählen es und in Goethes „Heinrich VIII.“ wird es im Gewande der Tierfabel geschildert, wie einst die deutschen Kaiser zu Pfingsten die Scharen ihrer Getreuen um sich haben zu fröhlichen Feiern. Denn dieser Tag ist das erdgebundenste, das erdverbundenste Fest des Deutschen, wenn die Natur erwacht und ihr Wachsen und Spreizen in dem, der ihr verwandt ist, neues Hoffen und Wünschen aufwecken läßt. Auch der Großvater hat die Verbindung mit ihr noch nicht ganz verloren, doch — erzählen wir eine kleine Geschichte, die uns in den Erinnerungen eines Adjutanten des alten Kaisers Wilhelm überliefert ist. Am Morgen des ersten Pfingsttages trat der Adjutant in das Zimmer des damals noch preussischen Königs und traf diesen am Fenster sitzend an, mit Tränen in den Augen auf den braunen herabrieselnden Regen schauend: „Meine Berliner! um mir ja so leid, sie hoffen und freuen sich doch immer auf ein sonniges Pfingsten und brauchen es ja auch so sehr.“

„Ja wirklich, — wir brauchen es so sehr! Aber wir brauchen mehr als nur das „liebliche Fest“, zu dem grünelnd und blühend die Natur sich rüht. Wir brauchen, was das Föhnen der Pfingstgloden heischt und fordert, — einen neuen Geist. Wir schreiben nach ihm mit einer Stimme, die schon fast erstickt ist von Not und Sorge. Für viele, viele Millionen Deutscher, für weit mehr, als nur die nackte Fisser der Arbeitslosen es angibt, ist Pfingsten nicht jenes „liebliche Fest“, wie es in Goethes Tier-Epos heißt. Zwischen den grünelnden und blühenden Zweigen der Natur brauchen grünelnd und blühend die Geister der Sorge entgegen und reißt uns den Becher vom Munde. Und bittärlig blickt der Gedanke, das Gebet und die jurat zum Pfingsten des vergangenen Jahres, — was alles liegt zwischen damals und heute! Sollen wir auch, sollen wir noch immer darauf harren, nur harren, daß endlich ein neuer Geist über die Welt kommt? In Genf sind ja viele Leute besessen, die es genügend brauchen können, daß dieser neue Geist wie aus der Apokalypse am Pfingstfest mit feurigen Jüngern und unter einem gewaltigen Brausen herniederfährt, damit alle, alle Völker, die auf sie hören, endlich die Heiligkeit vernehmen, in wieviel Sprachen sie auch verkündet werden möge. Aber in Genf — ist man auf Pfingsturlaub gegangen.“

Wir können nicht mehr warten, weil die Völker nicht mehr warten wollen und nicht mehr warten werden. Was uns nottut, ist nicht eine Multiplikation der Konferenzen, sondern die beschleunigte, die ganze Tat, — nämlich eine Tat, die, um jenes Wort des deutschen Reichskanzlers zu vervollständigen, aus einem neuen Geiste geboren sein muß. Nein, die Völker wollen nicht mehr nur harren auf den neuen Geist, der alles hinausjagt und hinausreibt, was die Füße aus dem Sumpf des Gestrüms und Vorgesirns nicht herausziehen kann. Ist denn die Gegenwart für unzählige Millionen des Menschengeschlechts rund um den Erdball nicht derart, daß man es nur als Irrsinn bezeichnen muß, wenn allzuviele immer nur auf das Ehegastern zurückzuführen und nicht den Blick auf den Pfingst morgen hinwenden, der auf leuchtender Sonnenbahn einen neuen Geist heranzuführen soll! In seinem Grünen und Blühen strahlt mit drängender Kraft der Wille der Menschen und der Völker empor, leben, nur leben zu wollen. Wir wollen nicht bloß mehr harren auf das Kommen jenes neuen Geistes, sonst wird der Schrei der Verzweiflung bei den Völkern, die nicht mehr warten wollen und nicht mehr warten werden, auch das vom Himmel kommende Brausen überdönen, wenn und weil dieses zu spät anhebt. Man darf nicht mehr in Urlaub gehen und sich „für alle Fälle“ verlassen auf — Bombengeschwader und Kampfgase! Dieses „zu spät“ steht in der Geschichte oft über dem Vergehen von Völkern und Epochen.

In einer Zeit, da täglich neue Triumphe der Technik verkündet werden, da die „Wirtschaft“ das Dasein der Menschheit kommandieren will, drängt sich immer stärker nach vorn — der Mensch. Und sein Wollen stößt durch die Betondecken hindurch, die sich als Eigenwerte auf ihn zu legen versuchen. Für ihn ist die Erde da und nicht für jenes andere, das ihn nur dienen sollte, das ihn aber zu beherrschen versucht. Anders als die Gedanken jenes Mannes, der vom „Untergang des Abendlandes“ sprach, es uns vorgezeichnet haben, öffnen sich die Wege einer Entwicklung, die den Menschen wieder in seine naturgeborenen Rechte einsetzt. Vielleicht war es notwendig, auch durch die Dunkelheit der vergangenen Jahre zu gehen. Vielleicht ist auch dieser Weg noch nicht zu Ende. Aber wir werden uns durch Kämpfe zu einem Pfingst morgen, an dem wir nicht mehr harren auf den neuen Geist, sondern an dem er auf uns unter Himmelsbrausen herniederfährt.

Dr. Pr.

Krisenpfingsten.

Politische Wählungen in Frankreich — Hilfe für den Mittelstand — kümmerliche Pfingstferien.

Aber dem Vericham des 13. französischen Staatspräsidenten hat sich die Grust geschlossen und unmittelbar, nachdem der Donner des Trauerjalus verhallt war, traten an

Versailles hat Abrüstung versprochen

Große Abrüstungsaussprache im englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhaus entwickelte sich eine große Aussprache über die Abrüstungsfrage. Außenminister Simon wies zunächst darauf hin, daß die Einberufung einer Abrüstungskonferenz schon in den Schriftstücken gefordert worden sei, die bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages ausgetauscht wurden.

Der Versailler Vertrag sehe ganz klar eine allgemeine Abrüstungsbeschränkung auch für die alliierten und assoziierten Mächte vor, nachdem die unterlegenen Mächte diese angenommen hätten. Der Minister verwies weiter auf das Völkerbundsstatut, den Clemenceau-Pakt und die besonders wichtigen entsprechenden Sätze des Locarno-Abkommens.

Gegen den französischen Plan einer internationalen Armeewandlung Simon ein, daß man dafür einen internationalen Oberbefehlshaber, einen internationalen Generalstab und ein internationales Kabinett haben müßte.

Churchill überraschte seine Zuhörer mit der Bemerkung, daß er es außerordentlich bedauern würde, wenn eine Annäherung zwischen der militärischen Stärke Frankreichs und Deutschlands stattfinden würde.

Er fragte diejenigen, die derartige Erwägungen anstellen, ob sie etwa den Krieg wünschten. Er wolle hiermit nicht etwa sagen, daß er keine Bewunderung für die großen Eigenschaften des deutschen Volkes habe und sie nicht verächtliche, die Theorie jedoch, daß das deutsche Volk in militärischer Hinsicht auf die gleiche Stufe wie Frankreich gestellt werden solle, würde, in die Wirklichkeit umgesetzt, die Gefahr eines unermesslichen Unglücks näherbringen.

seinen Nachfolger die Forderungen des politischen Lebens jenen. Und das geschah in recht eigenartiger Form, die fast wie eine — Intrige ausah: Selbstverständlich gab der im Wahlkampf schwer geschlagene französische Ministerpräsident Lardieu beim neuen Staatspräsidenten seine und seines Kabinetts Demission. Nun hätte es bisherigem parlamentarischen Gebrauch in Frankreich entsprechend, wenn dieser bei einem Präsidentenwechsel rein formell erfolgenden Demission eine sofortige Neubeauftragung und Neuübernahme der Ministerpräsidentenschaft gefolgt wäre; aber Lardieu hielt seine Amis-niederlegung aufrecht und will nur die laufenden Geschäfte weiterführen, bis ein neues Kabinett an seine Stelle tritt. Das alles, ohne formell von der Deputiertenkammer als Ministerpräsident bestätigt zu sein! In einer Zeit wie der jetzigen aber, da eine unabsehbare Welle drängendster politischer und wirtschaftlicher Probleme aller Art einen wilden Herrentanz vor den bangen und angst erfüllten Augen der Völker aufzuführen, ist es doch platterdings eine Unmöglichkeit, daß die hierfür wichtige Macht, Frankreich, eine Regierung besitzt, die den gedachten Koffer in Vorzimmer zu stehen hat und bis zum 4. Juni, dem Tage des Zusammentritts der Deputiertenkammer, politisch nur so tut, als ob sie was tut. Wenig wahrscheinlich ist es z. B., daß Lardieu nach Genf geht, um dort sich an der Abrüstungskonferenz zu beteiligen. Daß auch die Verhandlungen über die am 16. Juni beginnende Lausanner Konferenz inzwischen auf einem toten Gleis stehen, ist selbstverständlich. Darüber, daß hier also eine wochenlang andauernde „Lähmung“ in der französischen Außenpolitik eingetreten ist, nun etwa deutschseits mit lauten Worten zu schelten, ist natürlich vollkommen zwecklos, so wenig notwendig selbst vom Standpunkt der französischen Innenpolitik aus jene Lähmung ist. Eines aber hat Lardieu erreicht: er hat Herriot in die Zwangslage versetzt, sich bald nach links oder nach rechts entscheiden zu müssen, also ob er sich mit den Sozialisten oder mit der Mitte koalieren will. Herriot wird mithin das Pfingstfest kaum als Feiertage ausnutzen und sich in diesen Tagen auf den Vorbeeren seines Wahlsieges ausruhen können.

Der Deutsche Reichskanzler dürfte trotz seines Sieges im Reichstag und über den Reichstag ja auch nur recht kümmerliche Pfingstferien haben. In seiner „Pfingstrede“ hat er ja förmlich an den Fingern hergezählt, wieviel Problem-Heeren und zähnefeilschend umtanzten. Zu dieser Zählung brauchte er aber mehr als alle Finger seiner beiden Hände, — und dabei hatte er nur die wichtigsten genannt! Und sie sind alle so grauhaft lebenswichtig für uns Deutsche in allerpersönlicher, alltäglichster Form. Sie stehen im Vordergrund vor den großen Problemen der Weltwirtschaftskrise, der Tributfrage, des internationalen Warenaustausches usw., — aber es sind alles, alles „Sofortprobleme“, an die heranzugehen eine bittere und durch kein Pfingstfest zu verzögernde Notwendigkeit ist. Wieder, wie schon vor einem halben Jahr in seiner Regierungs-

Einladung nach Lausanne.

Für den 16. Juni.

Die britische Regierung hat in ihrem eigenen Namen sowie im Namen Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Japans und Belgiens den Regierungen der Tschechoslowakei, Rumänien, Südsloweniens, Polens, Griechenlands, Portugals, der Britischen Dominions und Indiens die Einladung zur Lausanner Konferenz für den 16. Juni übermittelt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat bisher noch nicht den Wunsch ausgedrückt, auf der Lausanner Konferenz vertreten zu sein, worauf es auch zurückzuführen ist, daß sie keine Einladung erhalten habe. Die Frage, ob ein amerikanischer Beobachter teilnehmen wird oder nicht, werde, so wird erklärt, so lange unbeantwortet bleiben, bis die Mächte sich endgültig darüber entschieden hätten, welche Angelegenheiten sie in das Programm der Konferenz einbeziehen wollten.

Die Beratungen des Reichskabinetts.

Vor einer kurzen Pfingstpause.

Das Reichskabinett setzte seine durch die parlamentarischen Ereignisse der letzten Tage unterbrochenen Beratungen über die Arbeitsbeschaffung, den Arbeitsdienst und die anderen in der letzten Zeit von ihm behandelten Fragen fort. Die Beratungen des Kabinetts werden nach einer ganz kurz bemessenen Pfingstpause etwa Mitte nächster Woche weitergeführt werden.

erklärung vom Oktober 1931, hat auch jetzt in seiner „Pfingstrede“ der Kanzler auf die immer wichtiger werdende Rolle hingewiesen, die „der Mittelstand“, und zwar nicht bloß der kaufmännische und gewerbliche, sondern auch die kleine und mittlere Industrie im Wirtschaftsleben spielt. Der Kanzler will das heute vielfach gehörte Wort von einer „Konsumdämmung“ nicht als unbedingt richtig anerkennen, betont auch, ein massenhaftes, schlagartiges und völliges Zusammenbrechen von Großkonzernen für Deutschland geradezu als katastrophal halten zu müssen, — aber er verweist doch wieder darauf, daß unter dieser schon fast rissigen Konzerndecke „beim Mittelstand auf verschiedenen Gebieten bereits eine erfolgreiche Konkurrenz des kleinen Unternehmers gegenüber dem größeren und größten eingeleitet hat“. Und wie damals im Oktober stellt Dr. Brüning fest, daß es sich dabei nicht bloß in Deutschland, sondern überall in der Welt um eine „strukturelle Krise“ in der Weltwirtschaft handle, daß man daher „der Energie, Opferbereitschaft und Entschlußkraft der kleineren selbständigen Existenzen möglichst die Bahn frei machen müsse“, weil sie diejenigen seien, deren Dauerhaftigkeit und Stärke zur Überwindung der Krise ausreiche. Qualität, nicht mehr allein Quantität, nicht Massenwaren und Warenmassen, sondern „Spitzenleistungen!“ Wie im Oktober verlangte Dr. Brüning eine Berücksichtigung der kleineren und mittleren Betriebe bei der Kreditgewährung. Eine Einsicht in eine Notwendigkeit, damals und jetzt wieder, — aber über diese Einsicht ist man noch nicht weit hinausgekommen zu Taten, die jenen aufstrebenden Lebenskräften des Mittelstandes eine festere Grundlage zum Handeln geben können, als er bisher hat.

Leider bedenten auf dem Wege zu solchen Taten — auch bei den anderen Problemen, die der Kanzler streifte oder behandelte — die innenpolitischen Vorgänge und Entwicklungen zweifellos Hemmnisse schwerer und immer noch steigender Art, woran auch die Ablehnung des Misstrauensantrages gegen das Kabinett im Reichstag praktisch wenig ändert. Denn Brüning hat — aus sachlichen Gründen — den Wirtschafts- und den Reichswehrminister verloren, und das bedeutet keineswegs eine Konzentrierung seiner Kräfte, sondern eine Schwächung. Daß er außerdem im Reichstag über eine Mehrheit verfügt, die formell zwar ausreicht, innerlich aber von Sprüngen und Rissen durchzogen ist und sich jeden Tag als brüchig erweisen kann, hat auch die letzte Viertagesitzung trotz des starken Eindrucks erwiesen, den der Kanzler mit seinen außenpolitischen Ausführungen und Zielsetzungen hervorrufen konnte. Die Stärke dieses Eindrucks und die außenpolitisch zielichere Linie ist unverkennbar und wurde auch allseits anerkannt, — aber auch das ist für Dr. Brüning, sein Kabinett und seine immer noch zahlreichen Anhänger im Lande ein nicht allzu starker Trost für das deutliche Pfingsten 1932.

Dr. Pr.

Frohe Pfingsten

Pfingsten.

Kühlen wir nicht ausgegossen
Neuen Geist auf alle Welt,
Wie der Frühling duftumflößen
Nun das Land umfängen hält,
Wie nach dunkler Winterbande
Schlummer alles blüht und spricht
Und durch Märchenblütenlande
Neu ein Strom des Lebens fließt.

Hören wir in tausend Klängen
Der Natur nicht einen Klang,
Der in hellen Verdenfängen,
Der im Quellsied am Hang,
Der in Kletterflug und Düften
Und in Liedern nah und fern,
Der in seelig-blauen Lüften
Preißt den Schöpfer und den Herrn?

Sinkt aus goldnen Sonnenstrahlen
Nicht ein Funke erdenwärts,
Der nach Leiden und nach Qualen
Hell durchglüht das Menschenherz,
Der zum blauen Himmelsdome
Hin die müde Seele weist
Und in seinem Feuerstrome
Uns erfüllt mit neuem Geist?

Pfingstlich Wunder ist geschehen
Rings an Baum und Strauch und Ast:
Herz, auch du sollst auferleben
Nun aus Nacht und Winterlast!
In dem Grünen und dem Blüten
Neuen Lenzes rings im Tal
Will auch deine Brust durchglühen
Gottes goldner Sonnenstrahl!

Dah ein heilig reines Brennen
Glücklich deine Brust verwirrt
Und zu seligem Befennen
Gottes ew'ger Güte wird,
Dah aus Nacht und Sorgen wieder
Sichtwärts sich dein Herz nun ringt
Und im Chor der Jubellieder
Hell auch deine Seele schwingt!

Heilig Leo Böder S.

Heiliger Gottesgeist.

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele — so heißt es in der Apostelgeschichte von der jungen Christenheit, die zu Pfingsten ins Leben getreten war. Die Einheit der christlichen Kirche gehört auch heute noch zum Bekenntnis der Christenheit. Und die Tatsache? Von außen gesehen ist die Christenheit zersplittert in unendlich viele Kirchen und kirchenähnliche Gebilde. Also besteht das Bekenntnis nicht mehr zu Recht? Also ist diese Entwicklung eine Fehlentwicklung?

Nehmen wir ein Beispiel. Jedes Samentorn ist in sich fest geschlossen. Aber jede Blume, jeder Busch, jeder Baum, der sich daraus entwickelt, hat das Korn auseinander gesprengt, strebt in seinen Teilen auseinander in Teile, die grundverschieden voneinander sind und aussehen: die Wurzeln anders als die Blätter, die Blüten anders als der Stamm, die Zweige anders als die Früchte an ihnen. Aber ist es nicht doch eine Blume, ein Busch, ein Baum? Nicht mehr eine so einfache, in sich abgerundete Einheit wie das Korn, aber doch eine Einheit in aller Verschiedenheit der einzelnen Teile, denn alle Teile bestimmen das gleiche innere Gesetz, durchströmt derselbe Saft. Es ist ewige Ordnung: alles wirklich Lebendige muß sich entfalten, umgestalten, ausgestalten.

Unter dieser ewigen Ordnung steht auch die Christenheit als lebendiger Organismus. Schon früh hat in ihr diese Entfaltung, dies scheinbare „Auseinander“ eingesetzt. Schon in Paulus und Petrus zeigen sich Verschiedenheiten (Galater, Kap. 2). Zu der Gemeinde in Korinth (1. Kor., Kap. 3) spricht Paulus goldene Worte dazu, und in der Apostelgeschichte im Kapitel 15 wird erzählt, wie man es verstanden hat, die Verschiedenheit der Auffassungen als gottgewollt anzuerkennen und doch die Einheit zu wahren: daß jeder auf seine Weise, wie Gott es ihm gegeben, arbeiten und verkündigen solle, daß aber alle eins sein wollten im Glauben an das Evangelium Jesu und in der Liebe aus diesem Glauben, und das heißt: im Geiste Jesu, im heiligen Geist. So wuchs aus dem Samentorn der Urgemeinde heraus der große Baum unserer christlichen Kirche: alle ihre einzelnen Teile verschieden von außen gesehen nach der naturgegebenen, d. h. gottgewollten Eigenart ihrer Anlagen, Erlebnisse und Aufgaben, und doch alle von innen her bestimmt, von der gleichen Ordnung Gottes, sein Reich zu bauen, durchströmt von dem gleichen Lebenssaft, seinem heiligen Geiste.

Also nicht eine Zersplitterung ist es, wie man oft sagt und wie wir's auch zu Anfang gesagt haben, sondern eine Entfaltung soll es sein. Zur Zersplitterung macht es erst menschliche Schuld, diese Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit, die das, was anders aussieht, wie wir's meinen, nicht anerkennt, ja gar verurteilt. Als wenn die Blüte zur Wurzel, der Stamm zum Blatt sagen wollte: Du gehörst nicht zu mir! Gottes Geist läßt sich nicht in bestimmte Formen pressen: er weht, wo er will, und er gestaltet, wie er will.

Wenn wir doch das von den Aposteln wieder lernten: in der Mannigfaltigkeit der Verkündigung die Einheit des Geistes zu wahren, so daß alle Kräfte dieses Geistes einander nicht bekämpfen und schwächen, sondern

einander ergänzen und stärken. Überall, wo dieser heilige Gottesgeist, den Jesus uns gebracht hat, die Herzen erfüllt und die Gemeinschaft durchströmt, überall da ist, durch alle äußere Verschiedenartigkeit und Abgrenzungen hindurch, die christliche Kirche, sie, durch die der Gottesgeist die Welt gestaltet.

Pfingsten, das liebeliche Fest, ist gekommen

Von Franz Langheinrich.

„Nun schmüht mit frischem Birkengrün der Straßer dumpfe Enge — mich aber laßt der Stadt entfliehn und ihren Gastgedränge“ singt der Dichter des Pfingstliedes. Die alte deutsche Natursehnsucht. In das graue Häusergewirr der Stadt trägt sie mit dem holden Wipfelwehen des frisch ergrüntem Waldbaumes das Sinnbild neuerwachten Lebens und sie selber strebt hinaus ins Fest der Natur, durch heiteren Fluß, in lauschende Buchenhallen, wo der Birol, der goldschimmernde seltene Pfingstvogel, in Waldesjammer verborgen sein geheimnisvolles Lied vom grünen Rotenblatt singt. Wenig europäische Kulturen ist die Naturverbundenheit so innig und zäh verwurzelt geblieben, wie dem deutschen Volke. Möger auch Zivilisation, Mechanismus, Rationalismus und wie alle die unschönen Fremdwörter für ebenso unschöne Begriffe lauten mögen auch die Bemühungen eines besessenen Aufklärers die Steinbauten und Menschenanhäufungen der Großstädte, Verbildung und seelische Verarmung manch leise wallende Quelle, die aus alten, uralten Zeiten fließt, verschüttet und versteinert haben — noch immer raunt im Unterbewußtsein des Volkes sein unverlegter Sagenborn. Überall in deutscher Landen, im Süden wie im Norden, weht und wogt es noch von Ueberlieferungen aus Uräterzeiten. In jedem Brauch in jedem Volksfest, in Tracht und Mundart, in Haus, Geräte und Gerätschaften, in Namengebung und Sitte, im sogenannten Aberglauben und Geisterglauben, allüberall finden wir bei näherem Hinschauen die feinen Wurzelverästelungen der Welteneiche Jagdräufel, die am Anfang alles Geschehens steht und deren Zweige die Welt überbreiten. Und so stark sind jene unerforschlichen, dem schärfsten Mikroskop entzogenen Kräfte daß unsere besten Geister heute die Ueberwindung einer Materialismus verfallen, der die Wissenschaft des letzten Jahrhunderts vor steinerne Mauern, statt vor die lebendigen Wasser des Lebens führte.

Auch in die drei hohen Feste der Kirchenjahres neigt sich das schimmernde Blütenreis volkstümlicher Ueberlieferung auch in ihnen pulst die Naturnähe und Quellensehnsucht des deutschen Herzens. Ueber der Krippe des Gotteskinds glänzen die Kerzenflammen aus dem harzduftenden Tannenbaum. Daß Er, das ewigste Sinnbild alles Werdens und Vergehens, hat in den Osterbräuchen und -Spielen des Volkes große Bedeutung. An die Gruft des Erlösers legt der Gläubige weihent blühende Zweige der Salweide, das erste Auferstehungszeichen der Natur — Palmen nennen sie der Volksmund, weil sie am Palmsonntag die Kirche schmücken. Und in unser liebliches Fest Pfingsten — vom griechischen „pentekoste“: fünfzig das heißt fünfzig Tage nach Ostern — in die Feier der Ausgiehung des heiligen Geistes und der Stiftung der christlichen Kirche wiegt das Waldkind, die zarte, hoffnungsgrüne Birke ihren herzduftenden Wipfel. Pfingstfest ist Maifest zugleich in allen Gauen. Der Pfingstblübel, den der Strahburger Student Goethe und seine Friderike einst in den Selenheimer Pfarrhof einreiten sahen, er lebt heute noch im elsässischen Bauernvolke. Am Pfingstsonntag treiben Mädchen und Buben grüne Zweige schwingend, einen Eselreiter durchs Dorf. Eine völlig mit Laub und Blumen umwundene phantastische Gestalt sitzt so verhüllt auf dem Esel, daß man nur die Augen hervorblinden sieht. Dabei läuten die Kinder eine Glocke und singen ein Maieslied mit dem Rehrim: „Der Mai fährt zum grünen Wald i, so fährt der Mai in die Rose.“ In anderen Gegenden Deutschlands heißen sie der grüne Georg, der Pfingstlummel, der Gras- oder Lattichkönig, die lustig derben Gestalten, die den Winter vertreiben und den Sieg des Frühlings verkünden. Maies-Perdereennen finden noch heute in dörflichen Gemeinden statt. Der Sieger ist für das ganze Jahr Pfingstkönig. Er wählt sich eine Pfingstkönigin, und mancherorts, so in Hessen, Westfalen, im Rheinland verband sich damit der Brauch des Maiesheutens, die Maibrauterschaft, die, beim Maiesfeuer geschlossen, oft zur Lebensfeier führte. Noch immer betrachtet es der Bauernburische, der auf gute Sitten hält, als Liebes- und Dankpflicht, seinem Mädchen in der Pfingstnacht eine bändergeschmückte Birke vors vertraute Kammerfenster zu setzen. Und der große allgemeine Maibaum, mit Abzeichen der Gewerke, mit Kränzen und Kronen, ja allerlei nützlichen Dingen zum Herunterholen geschmückt, darf auch im kleinsten Dorfe nicht fehlen. Er ist das uralte Fruchtbarkeits- und Gesundheitssymbol, das über dem „Lodaustragen“, der Ver-

Gesegnete Pfingsten!

Gesegnete



„Guck mal, der erste Flieder!“

Sonntags-Beilage

Nr. 18

Wilsdruffer Tageblatt

14. 5. 1932

Der Siebeneichener kommt zu Luther.

Von O. S. b. Stein.

In seinem Gemach auf Siebeneichen beschwor der Herrgott die Amtmann der Weisheit, Herr Ernst von Müllig, in unruhigem Auf- und Abgehen die Erinnerung der letzten Tage. Der Zeit, da ihm der stille verhasste Widerstand der Pfaffenmächtigen sich zuneigenden Marienstifts Leben und Amt erschwert hatte.

Eine verhängnisvolle Feindseligkeit, die sich aber oft genug in scharfen Reden Luft machte, schlug ihm überall entgegen und ermüdete ihn nach dem langen und seinen unerwarteten Willen, allen gerecht zu werden.

Vor allem war es der leidenschaftliche unter seinen Gegnern, Mülligs geistlicher Bürgermeister, der Tuchhändler Georg Wallstinger, der ihm zu schaffen machte.

Nur die, die sein feiltes Wirken, seine feine Güte, sein warmes Herz, das sich nie auf den lauten Markt stellte, kannten, liebten den Müllig, schätzten seine aufrechte Männlichkeit und wohlwollende Art.

Einen Römeling, einen lombardischen, kaltherzigen Papisten kahlten ihn die anderen. Ernst von Müllig mußte trotz seines tiefen Erostes im Gebenken borschen lächeln. Gewiss, ein treuer Diener Herrgotts war er gewesen. Und der hatte die Lutherischen freilich nicht geteilt.

Aber solange er, der Siebeneichener, Amtmann war, hatte es keine Regerverfolgung gegeben, wo nicht offener, fälschlicher Angriff ihm zum Eintreffen gelangen sollte.

Eine Pflicht hatte er freilich erfüllen und den herrschenden Gesetzen und den Befehlen des Herzogs Gehör tun müssen. Aber nie und nimmer hatte er das und Verachtung den Bekennern des anderen Glaubens gesagt, nie sie willentlich in ihrem Glauben und Denken verletzt und getrannt.

Wie war es aber dennoch damals gewesen, als er in öffentlicher Ratssitzung zum Frieden gesprochen?

Das heilige Rollen, das freudige redliche Schaffen des Rates aus vollem Herzen anerkennend, war er fortgeschritten: „Denn wir freundschaftlich nachstehen, wenn das Herzogs Wille in einer Sache nicht geachtet wird, wie es vorliegt. Die Dinger kennen des Herzogs Entschlüsse in Sachen der Religion. Wer seinen Fürsten liebt, hat die Pflicht, sich diesen Entschlüssen zu beugen. Glauben ist Sache des Herzogs. Wer zwei Wege sieht, die zum Ziele führen, wähle aus Achtung vor seinem Fürsten den, der sich mit den Pflichten eines treuen Untertanen verträgt.“

Die väterlich-eindringlichen Worte hatten kein Echo gefunden. Aber Fürstendienst steht Gottesdienst! Nang es ihm aus dem Munde des Bürgermeisters unter stummem Beifall der Ratsherren entgegen.

Er hätte trösten, hätte es hier zeigen können, wenn er ein Römeling war. Frieden und geschliche Arbeit waren ihm lieber gewesen. Und dennoch hätte er weiter im Wege jener Ratsherren gesehen. Und das Herzog Georg. Und der lautherde Heirich erfüllte die Wünsche der Untertanen, machte das neue Bekenntnis zur Landesreligion, sandte Prediger der neuen Lehre.

Ihn, Ernst von Müllig, aber bestieß er ruhig in seinem Amt. Er wußte, daß dieser Mann treu war im tiefsten Grunde seines Herzens. Vor allem, daß Gerechtigkeit gegen Jedermann ihn leitete, wie es eines rechten Staatsdieners und Richters Lebensgrundsatz sein soll.

Nur eines künnte Müllig sich nicht: daß die herogliche Hofkapelle, die Reformen brachte, nicht ihm, sondern dem Rat direkt zugegangen war. Wir wären Ratssänger und die meisten Ratsherren darüber triumphieren! Und auch, als Herr von Heineberg im Auftrag des Landesherrn den Dom für die Aufrechterhalten geben den Willen des Bischofs in Besitz genommen hatte, war der Amtmann nicht um eine Mißbilligung gebeten worden.

„Wit sind Augläubige, mein Gemahl“, hatte Frau Margareta von Müllig gemeint, als er ihr das sagte, „der Betrag hat Dir jedoch keine Aufträge nicht zumuten wollen. Er ist ein väterlicher Herr!“ Müllig mußte ihr Recht geben. Er kannte ja die Art des neuen Herrgotts.

„Glauben ist Sache des Herzogs“, hatte er damals in der Ratssitzung gesagt. Nun, waren denn diese trotzigen, ehrenfehlenden, geistlichen Stadtbürger nicht gerade offene Hermsbrenner ihres Glaubens?

Was wollte denn dieser Luther? Gesandung der Kirche an Haupt und Gliedern! Warten nicht aber gerade die Päpster der Papißliche von je gegen alle Verleumdung? Warum sie nicht erklärt, verkündert im Formellraum und Sündenbegriff ihres letzten Sündenbegriffens? Wenn er an die lutherischen Domherren und Kanoniker dachte, an die scharf getriebenen, gellen, überbelebenden Insassen der Mönchsstifter, an all das tugendliche Gewisheit, dessen Aufseherberechtigung ihm, dem frommen Katholiken, oft selbst sehr frohwürdig erschien, dann war er schon in dieselben Wegwengänge hineingekommen, die im lutherischen und herzoglichen Sackhen Zehntausende bewegten, fesselten, zu sich hinüberzogen.

Wo war die Heiligkeit, das Recht, der erbliche Wille? Zwei Hofschloß Hofmann und den Seinen oder bei dem wittenbergischen Mönche?

Ein Diener unterbrach sein Grinsen, brachte Hut, Regen und Mantel.

Ernst von Müllig blickte verwundert. Ja, recht, er hatte ja den Truchsessdienst der Päpstlichen in der Kirche des Franziskanerklosters befehlen wollen.

Aller kühlerer Wang jener Zeit war dort aufgehoben. Die Augen lächerten fast von der Ueberfülle des kergenslichen, das in Goldstickereien, Edelsteinen, Kristall und silbernen Metallgerät wiederbelebte.

Es wimmelte von Kanonikern aller Grade, hoher und höchster Geistlichkeit, von Ministranten und Choristen. Doch nur wenig niederes Volk und noch weniger Bürgerhofsleute suchten Zutritt im alten Kinos, Klische vom Adel traten gleich ihnen vor den Altären.

Ernst von Müllig blieb verpült an der Pforte stehen. Unruhig lächelte sein Auge über das gefühltere Katzenmunden, der, ärgertlich vernahm sein Ohr das Klischen des Hofstaats, das fremde Klängen der dem Völle unverständlichen lateinischen Texte, das unwürdige Gelfern und Wälten gegen die Kerkerei.

Er vernahm kaum etwas von der Reibung, murmelte mechanisch sein Amen, ließ seinen Geist schweifen bei den lautstarken Klängen der großen Messe, lang gedehnt, nicht auf die Knie, als der Musik die Höhe zeigte, stumnte aber nicht mit ein in das Te deum laudamus am Schluß.

Seine erbte er sich, bevor die Menge des Gotteshauses verließ und trat hinaus auf den Heirichsplatz. Dunkel lag bis zum Abend über den Mauern, die auf den Berg zum Dom hinauf führten. Doch er fand keinen Weg hinaus zur Höhe der Mauer. Bis-er die Treppen emporsah, teilte sich der biete Wolkenschleier über ihm und ein Dreigeßir leuchtete milch über dem Dome auf.

Was es ein Zeichen für ihn? Er wollte, er mußte es glauben, denn seine Seele ging in der Irre, war im allen Hause längst nicht mehr badeim und lebende sich, das neue zu betreten.

Und dann war er am Dom. Auch hier Kerkerei! Aber nicht gebüht das Volk in stummer, erschütterter Beobacht. Kein Prunk, keine raffinierte Kunst des Hochschlusses, leichte Keut-lobe Worte und Welschen, auf der Kangel die ehrsüchtige

Es hinderte den Verkehr und enthielt menschenunwürdige Gefängnisse. Doch verlor man die Verfolgung dieses Punktes auf gelegene Zeit.

Dann ist man zur Versammlung auf Rathaus gegangen. Sandner hat der Mietbürger Wünsche vorgetragen, der Bürgermeister versprochen, sie zu erwägen. Am Schluß hat man sich in erregten Worten über den böger Stegen beschwert, worauf ihnen der Bürgermeister Schessler Genußigung zugesagt. War doch ein Mann, dieser Bürgermeister, wußte zu leben und leben zu lassen!

Nun ging's nochmals zu Schankwirt Wap. Schnaps steht auf den Tischen. Wer ihn bezahlt, weiß man nicht. Da kommt der Vorschlag, dem Bürgermeister Schessler wegen seinem guten Benehmen bei Anhörung ihrer Beschwerden ein Ständchen und Vivat zu bringen. Koser, Sandner, Liebchner greifen den Gedanken auf (vielleicht liehe sich bei der Gelegenheit auch etwas unternehmen gegen den Gerichtshalter, den Förster Stegen, vielleicht sogar gegen das vermaledeite Torhaus). Und so geht's denn gegen 7 Uhr aus der Wapschen Wirtschaft heraus auf die Straße. Liebchner hat eine Larve vor dem Gesicht. Sandner befliebt: „Alons, nur heraus! Wer nicht herausgeht, dem soll es gedacht werden! Blaustrümpfe wären die, die furchtsam sitzen bleiben.“ Er hat einen Hirschfänger in der Hand, stößt damit in Waps Fensterladen und ruft: „Hier will ich eine Probe machen! O, es soll sein werden. Nun, seid ihr fertig? — Was, Sandner hier und Sandner da, Nicolaus müßt ihr mich nennen, nicht Sandner rufen. Hurra müßt ihr schreien. Alons, vorwärts! Nur feste, feste drauß!“ Und da ist der Koser, der hat ein Horn, bläst dem Zuge voraus. Vierzig, fünfzig Mann, die sich anschließen. Die Lehrlingen nehmen schnell noch beide Hände voll Steine. So geht's die Freiburger Straße herein, über den Markt, zur Wohnung des Bürgermeisters.

Hier aber trifft man auf Widerstand. Nadler Schmidt ist eben bei Bretschneider zu Viere gefessen. Da stürzt der Kommunalordensleutnant Kämpfe durch die Tür, ruft, alle guten Bürger mühten sich sofort vor der Wohnung des Bürgermeisters Schessler versammeln. Nadler Schmidt läuft nach Hause, holt die Trommel und schlägt Generalmarsch. Von allen Seiten nähern schon die blauen Röde der Wachtmannschaften. Man wird die Oberhand haben.

Da kommt auch schon der Hause blasend, johlend den Markt herauf. Sandner verbietet dem Schmidt zu trommeln. Der stellt auch ein, es hat ja seine Wirkung getan. Stadtrichter Damme hält Sandner an, was er da für Lärm mache. „Freiheit!“ ruft der, sich auf die Brust schlagend, wo er den Hirschfänger eingeklopft trägt. Da tönt: „Schlagt ihn tot!“ Und schon bekommt Sandner einen Schlag, daß er zu Boden stürzt. Kupferschmied Funde hebt ihn auf und führt ihn beiseite. Dem Sandner ist der Mut vergangen. Er reißt den Hirschfänger heraus und weist ihn auf die Straße: „Wenn ich schon hier nichts nütze, so brauchts den auch nicht!“

Der Koser ist zäher. Als er auch von Stadtrichter Damme befragt wird, streicht er ihn und sagt: „Wuter Herr Stadtrichter, Ihnen tun wir nichts!“ — Er will die Stufen hinauf, will doch mit dem Bürgermeister reden. Da aber tritt ihm der Sehner in den Weg, will ihm das Horn wegnehmen. Koser ruft: „Eber können Sie mich zusammen- und in Stücke hauen, das Horn gebe ich nicht her!“ — „Na, wo ist denn der Herr Förster Stegen? Wollen doch sehen, wo der blaue Dunst herkommt!“

Die Bewegung verebdt. Viele sind schon heimgekehrt. Die Lehrlingen haben ihre Steine den Händen sacht entgleiten lassen. Nur der Koser, der nicht nach Hause zu seinen sechs Kindern gehen mag. Er landet schließlich im Ratskeller, wo der

Bundarzt Richter ein paar Glas Bier für ihn bezahlt. Sein Feind, der vergangene Bürgermeister Grabl, aber ist auch da. Koser beginnt von Sandner zu reden, meint, es sei nicht recht, daß Sandner umsonst gesprochen haben sollte. Da lassen ihn Grabl und andere seiner Gesellschaft und werfen ihn zur Tür hinaus. Draußen fällt er der Bürgerwache in die Arme, die ihn in die Wohnung des Einnehmers Beger hinter dem Brauhaus bringt. Am Morgen entläßt ihn Bürgermeister Schessler seiner Haft. Doch in der Dämmerung des folgenden Abends kommt Stadtrichter Grande, nimmt ihn fest und transportiert ihn, wie auch Sandner und Liebchner, nach Dresden. Hier erfolgt die Aburteilung. Sandner soll zwei Jahre, Koser ein Jahr, Liebchner sechs Monate Zuchthaus erhalten. König Anton mildert das Urteil auf ein bzw. ein halbes Jahr herab.

Juni-Vormittag.

Spaziergang bei Partha.

Von Johanna Sigismund.

Bräutlicher Sonntag, frühlingsstrunken, sonnenglücklich, bußdurcheucht, du loßt hinaus!

Ich gehe vom Kurplatz aus ein Stück Straße, an der schöne Villen stehen; dann öffnet sich der Blick nach rechts auf „weite, weite Wiesen“, im Hintergrund vom Walde begrenzt. Du Landschaft der weiten Wiesen und des unendlich süßen Friedens! Der Wind schweift, als suche und ahne er hinter den Wäldern noch Schöneres. Sehnsuchterweckend nach der weiten Welt sind diese Sommerwiesen. Dann führt die Straße in den Wald. Eine Schar Kinder aus dem Genselungsheim kommt mir unter Schut einer freundlichen Schwester fröhlich singend entgegen. Als ihre Stimmen verhallt sind, bin ich allein. Goldblegeln schwingt bei meinem Nahen vom Ast, auf dem es saß. — fliegt tiefer in den Wald hinein. — Zitronenkalter umgaukelt mich, als ich raste. — Sonnengold dringt zwischen Bäumen hindurch und säbt den Waldboden bronzegolden. —

Der Wald ist zu Ende — wieder die weiten Blide, jetzt auch nach links. Ihr reizenden Häuschen am Wege — gleich bu erstes mit den beiden herrlichen Linden vorm Eingang. — weißes Häuschen, bu hast ein paar mächtige Hüter vor deiner Türe stehen, die dich vor den Blicken allzu Neugieriger bewahren. Neben dir der schöne Grogarten mit den Obstbäumen — das ist ein großer, grüner, mit weißen und goldenen Sternen besäter Teppich, den Mutter Natur über die braune Erde gebreitet hat, in dem Füße der Menschen lautlos versinken, damit nichts deine Ruhe störe, keines, weißes Haus.

Dann bu anderes mit dem großen Schneeballenbusch an der linken Seite. — bu drittes kleines, über dessen braunen Bänden mit den grünen Fensterladen so tief das Dach sich neigt, daß man es beinahe mit der Hand fassen kann, und bu allerliebste, mit dem kleinen niedrigen Vorbau, der wie ein kleines Häuschen für sich allein wirkt — wie seid ihr alleamt so traut und lödt den Wanderer, zu verweilen. Links von den Wiesen bringt der süße, kräftige Duft frisch gemähten Grafes, rechts im Vorgärtchen wendet ein alter Mann schon trockenes Heu um. Friede, Ruhe und Einsamkeit!

War je Krieg? Ist es möglich, daß auch in diesen Häusern Seelen voll Schmerz zurückbliden, Herzen sich in Gram verzehrt haben? Doch ist es tröstlich, zu denken, daß Gram und Schmerz überwunden sei durch den großen, besänftigenden, heilenden Frieden der Natur. Der Zauber der Waldeinsamkeit ruß ja auch in diese Herzen gedrungen sein.

"Waldbege!" rief Severin — und nun galt es; galt es, das Glück dort herabzuholen und einen kaiserlichen Vater zu bestechen; galt es, die Geliebte zu erobern und einen Herzog zu gründen...

Nach hatte er seinen Miststreiter überholt und kletterte nun allein zur Krone hinauf. Evas Vater sprach zu seinem Nachbarn von denen in Afrika dahinten, die sich um einen Thron stritten, und von den Wilden. Er wußte einen unter ihnen, dem er gern seine Eva gegeben hätte. Aber wenn — Gott verhört's! — so ein blutarmen Teufel wie der Severin da...

"Hurra!" und "Hoch!" schrie es, und vor Evas Vater entstand ein Gedränge und Gelärm, daß er nichts sah und hörte. Aber so viel sah er doch, daß der Stranz nicht mehr oben hing. Würde der Burche wirklich die Frechheit haben, ihn zum viertenmal wegen Eva anzugehen? Das alles schien ihm eine abgekartete Spielerei.

"Herr Brandorfer!" sagte plötzlich jemand dicht vor ihm. "Herr Brandorfer, ich habe den Ring hier." Er drückte und schob sie. Und dann: "Gebt ihn dem, den Ihr Euch zum Schwiegerohn wünscht."

Der Alte wurde stutzig, und die Stimmen um ihn, die laut und lauter: "Dem Kaiser!" riefen, machten ihn verwirrt. Und doch war er froh. "Ja, aber du? Willst du denn von deinem Recht nicht Gebrauch machen? Du darfst doch wählen! Ich dachte, du hättest ein Auge auf die Eva?"

"Nicht mehr!" sagte Severin. "Nicht mehr! Ich habe gesehen, daß Euch die Verbindung mit mir zuviel Verdruß gemacht hätte, und darum gab ich's auf. Es war ein leichtes. Ich dräng' mich niemand auf, ich —"

Das wurde so sicher und beinahe lustig gesagt, daß der Vater Evas nun anstandslos den Beleidigten spielen mußte.

"Aber das ist gegen den Pfingstbrauch!" rief er in fahler Aufgebrachtheit. "Und außerdem tränkst du mit dieser Weigerung mein Kind! Du schmäht sie vor aller Augen, wenn du ihre Hand ausschlägst."

Und mit gepfeilt wütenden Blicken holte er sich bei seinen Nachbarn die Zustimmung zu seiner Entrüstung.

"Ich kann auch ohne Eva leben," sagte Severin nochmals obenhin. "Ja — das kann ich!" Aber es hatte ihn eine ungeheure Kitzelung gelost, die Ruhe zu bewahren.

"Lacht uns jetzt in die Naht!" rief er.

Aber es entstand Gemurmel und Lärm. Und je kälter Severin war, desto eifriger bestand der alte Brandorfer auf der Erfüllung des Brauchs. Endlich gab Severin nach.

"Ja, wenn es denn nun sein muß!" sagte er. "Ich will keine Hände stiften. Ich könnte ja auch die Dörthe haben, oder wenn es partout die Eva sein soll, dann in Gottes Namen!"

Und Eva, die die Tiefgekränkte spielte, ließ sich widerwillig zu Severin führen, und mit äußerstem Sträuben nahm sie den Ring entgegen. Und während die Menge rings die Verlobung des Kaisers mit Eva Brandorfer ausrief, machte ihr Vater ein Gesicht, das zwischen süß und sauer ungefähr die Mitte hielt.

"Du bist ein richtiger Troll!" sagte Eva dem Severin ins Ohr. Und da knallen die Pfingstbällchen den Sieg in alle vier Winde.

Pfingsten im Spreewald.

Von Hans Betsche.

Es ist wie ein Kästel — ein paar Stunden vor den Toren Berlins, und plötzlich ist eine Welt um uns her, eine lächelnde Welt der Idylle und der Romantik, an der die moderne Zeit vorübergerauscht zu sein scheint.

Der Spreewald ist etwas ganz und gar Unwahrscheinliches. Diese Stille, diese Träumerei und Abgeschlossenheit scheinen einem Märchen anzugehören. Sie kommen sich nur deshalb so rein erhalten, weil diese schöne, poetische Gegend dem Verkehr mit Auto und Eisenbahn verschlossen ist. Die Verkehrsstraßen sind das Wasser wie in Venedig. Daher die gleiche Stille, die gleiche Vertraulichkeit, die gleiche unverwundbare Atmosphäre. Die Ruje der wendischen Ruderer klingen zuweilen auf wie die Ruje der Gondolieri in der Stadt der Lagunen — sonst nichts. Keine Autohupe, kein Pferdegetrappel, kein Pfiff der Lokomotiven reizt das Ohr. Es ist unwahrscheinlich und märchenhaft.

Diese liebliche Landschaft mit ihren Wasserläufen unter schattenden Erlenwipfeln, mit ihren feuchten Wiesengränden, über die der Silberreißer schreitet, mit ihren hochgebauten Brücken und üppigen Gärten, hat neben der Stille noch etwas anderes in ihrer grünen Einlamkeit bewahrt: die Tracht der Menschen. Die Männer zwar haben ihre Tracht seit langem abgelegt, aber die Frauen, die das Kleid der roten alten Faltenende, ihrer großen weißen und schwarzen Hauben Flug erkannt, sind konservativ geblieben und haben sich ihre alte historische, ehrwürdige Kleidung erhalten. Man sieht diese breitgebauten Frauen in ihren ziegelroten Röcken, mit schwarzem Mieder und üppigem Haubenschmuck in den Wiesen das Heu bereiten, man sieht sie in ihren Gärten bei den Kulturen der Gurken, die zu den aromatischsten in nördlichen Deutschland gehören, man sieht sie mit langem Acker stätlich in den Röhnen stehen, hinausweisend in den blau blühenden Wein ihrer Felder. Am schönsten und prunkvollsten kommt die Kleidung am Sonntag zur Geltung, wenn es in die Kirche geht.

Der größte und berühmteste Kirchgang ist der in dem alten kleinen Burg, der schon am Rande des Spreewaldes liegt, etwa in der Mitte zwischen Lübben und Kottbus. Der Ort heißt wendisch Grosd, d. h. Schloß, wohl nach dem nahen Schloßberg, der früher eine Befestigung trug — die Reste dieser alten Verteidigungswerke sind noch heute zu erkennen. Am Sonntagvormittag strömen die Leute aus Burg und den Dörfern der weiteren Umgebung herbei, um in der alten Kirche die Predigt zu hören, die noch häufig auf wendisch gehalten wird. Sie kommen in ihren langen, flachen Röhnen, immer zwei und zwei sitzen auf den Bänken bestimmen das Gesangbuch in den verarbeiteten Händen. Stille Menschen mit breiten Gesichtern, die Männer den altmodischen Zylinder auf dem Kopf, die Frauen in ihren buntesten Sonntagsgewändern, das Haupt gekrönt von der riesigen weißen, spitzenbesetzten Staatshaube, die wie ein schimmerndes Gewände von phantastischen Ausmaßen auf dem schlichten Schöittel thronet. So ziehen sie schweigend in ihre Kirche, und beim Eingang trennen sich Männer und Frauen. Die Frauen füllen die Bänke des Schiffs: Riefenhaube reicht sich an Riefenhaube, es ist in diesem Kirchenschiff ein einziges großes, duffiges Gewoge von weichem Linnen und weichen Spitzen. Ein unendlich malerisches Bild. Die Männer in

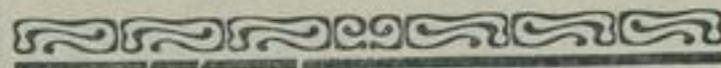
ihrer nächstem Kleidung steigen die Empore hinan, von wo sie auf das weiche, wogende Haubengewoge zu ihren Füßen herunterblicken.

Für ein Auge, das malerischen Eindrücken zugänglich ist, gibt es nichts Reizenderes, Besehenderes als solch eine Spreewaldkirche während des Gottesdienstes. Gesang ertönt, das Licht der Sonne flieht durch die Fenster, es wogt in goldenen Streifen über die schneeigen Hauben, die in einer ewigen leichten Bewegung auf und nieder wippen. Ein entzückendes Bild wie aus dem Rahmen einer vergangenen Zeit genommen.

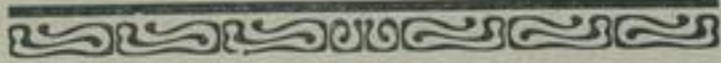
Man muß dabei an einen unserer größten Maler des vorigen Jahrhunderts denken, an Wilhelm Leibl, den die malerische Tracht haubengekrönter Bauernfrauen aufs äußerste interessierte und der im Süden Deutschlands, besonders in Daxau, einige seiner schönsten Bilder nach wäsenden Motiven gestaltet hat. Eine seiner berühmtesten Malereien zeigt drei Bauerninnen, eine junge und zwei alte, die mit aufgeschlagenen Gesangbüchern in einem Kirchenstuhl sitzen — das Bild ist eine der Kostbarkeiten der Hamburger Kunsthalle.

Wo ist der Wilhelm Leibl des Spreewaldes? Schade, daß es bisher keinen Meister gegeben hat, der diese lebenswichtigen malerischen Trachten der Spreewalderrinnen auf eine bedeutende Weise im Bilde darzustellen verstanden hat.

Es ist eine schöne und dankbare Aufgabe, die noch der Erfüllung harret.



Die Ausgießung des heiligen Geistes.
Nach einem Gemälde von Hans A. Kulmbach (1475-1522).



Mut.

Erzählung von Georg Eschenbach.

Er war für mich der Inbegriff alles Unerschrockenen, alles Mutigen. Und so konnte auch die Drahtnachricht von ihm, die ich jetzt in Händen hielt, gar nicht anders lauten: "Afrika kreuz und quer durchwandert. Bin morgen 13 Uhr 15 in Hannover. Wolfgang Mertens."

Wie einfach das klang und doch wie selbstbewußt zugleich! Drei Jahre lang hatte die Heimat nichts von ihm gehört, nur ahnen können, daß er dort drüben in Afrika Abenteuer nachjagte, und nun drohte er einfach: "Afrika kreuz und quer durchwandert." Als sei das nur ein kleiner Spaziergang ohne alle Aufregungen.

So konnte eben nur er sich geben, er, für den Unerschrockenheit und Mut Selbstverständlichkeiten waren.

Und nun ging ich mit ihm vom Bahnhof her durch die Straßen seiner Heimatstadt. Er hatte keinen Wagen nehmen wollen: "In Afrika stand so ein Ding auch nicht immer zur Verfügung. Und es ist auch einmal ganz schön, wieder richtiges Pflaster unter den Füßen zu haben, wenn man Jahre lang schlammige Urwaldspfade beschritten hat, durch wogelosen Dornbusch, durch endlose Steppen und Wüstenland gegangen ist. Ich bin doch ganz froh, nach drei Jahren hinteren Afrika wieder in der Heimat zu sein. Und wenn es auch da drüben noch so schön und interessant war..."

Er wurde durch einen Mann in der Mitte der Bierziger unterbrochen. "Verzeihen Sie", sagte der Fremde, und seine Stimme klang ein wenig aufgeregt, "verzeihen Sie, wenn ich Sie störe. Aber ich ging eben neben Ihnen, und da hörte ich, wie Sie von Afrika sprachen. Sie müssen da Abenteuer erlebt haben. Mir scheint es, als ginge von Ihnen ein Hauch von der großen Welt dort draußen aus. Sie wundern sich, daß Sie mich so reden hören, daß Sie auf der Straße von einem Ihnen völlig Fremden überfallen werden. Aber Sie werden alles verstehen, wenn Sie meine Bitte erfüllen, wenn Sie in meine Wohnung kommen. Ich bitte Sie darum, begleiten Sie mich! Sie können einem Menschen eine glückliche Stunde bereiten."

Wir sahen uns erkannt an, mein Freund Mertens und ich. Es kam ja nicht alle Tage vor, daß man auf diese Weise angesprochen wurde. War der Mann überhaupt normal? Ja, denn er verriet deutlich, daß ihm das Ungewöhnliche

seines Verhaltens zum Bewußtsein kam. Er war verlegen, wurde rot, stammelte eine Erklärung: "Meine Frau ist seit Jahren krank, gelähmt und muß liegen. Und wissen Sie: Bevor wir heirateten, als wir beide noch jung waren, da hatten wir hochfliegende Pläne. Da wollten wir die weite Welt leben, träumten davon, daß unsere Hochzeitsreise uns durch viele fremde Länder bringen würde, daß ich genug Geld verdienen könnte, um jedes Jahr mit ihr ein neues Stück Erde leben, neue Abenteuer erleben zu dürfen. Und dann kam das Unglück, das sie lähmte, das unser Vermögen verfiel, und wir beide haben nichts von der Welt gesehen. Aber die Sehnsucht nach der Weite ist stärker als je, und so könnten Sie meiner Frau ein wenig Licht und Freude ins Haus bringen, wenn Sie ihr etwas von dem erzählen wollten, was Sie in der Welt erlebt haben, die uns beide verschlossen bleibt. Wollen Sie?"

Er hatte immer rascher gesprochen und seine anfängliche Befangenheit verloren. Und nun sah er meinen Freund mit so bittenden Augen an, daß Mertens wohl nicht mehr an das Ungewöhnliche dieser Stunde dachte und wie selbstverständlich sagte: "Ich gehe mit Ihnen."

Die Wohnung lag draußen in der Vorstadt, und die Fenster des Zimmers, in das uns der Fremde führte, gingen auf Anlagen hinaus. In einem Kollstuhl zurückgelehnt sah eine Frau. Ich hätte nicht sagen können, wie alt sie sein mochte. Ihr Gesicht trug den zeitlosen Ausdruck der Leidenden, doch es hellte sich ein wenig auf, als der Mann sich zu ihr beugte und wie ein rücksichtsvoller junger Liebender sagte: "Ich habe Dir Besuch mitgebracht, Martha, einen Herrn, der drei Jahre in Afrika war. Er ist so lebenswürdig und wird Dir von dort erzählen."

Mein Freund Mertens erzählte. Ich wunderte mich dabei über ihn. Ich kannte ihn doch als den unbekümmerten Draufgänger, der auch in seinen Ausdrücken nicht gerade wählerisch war und im etwas allzu starken Bewußtsein seiner Kraft sich immer ins gehörige Licht zu setzen wußte, sich und seinen Mut, seine Unerschrockenheit. Er stellte doch sonst sein Licht nicht unter den Scheffel, wenn er von seinen Abenteuern mit Löwen und Elefanten, Schlangen und Wilden erzählte. Jetzt aber ließ er seine Person ganz in den Hintergrund treten. Er sprach nur von den Schönheiten der Natur, entwarf mit bewundernswürdiger Anschaulichkeit ein Bild von diesem fernen Afrika, das wir anderen nur aus Büchern kannten.

Ich sah zu der gelähmten Frau hinüber. Ich sah, daß sie alles mit erlebte, was Mertens erzählte. Ich wußte, daß sie nun mit ihm am Fuß des Kilimandscharo stand und sehnsüchtig zum schneebedeckten Gipfel hinauf sah, daß sie an seiner Seite am Lagerfeuer saß. Die große Welt dort draußen war zu ihr in die kleine Stube hinein gekommen und erfüllte sie mit ihrem fremden Duft, ihren fremden Reizen.

Mein Freund Mertens mochte zwei Stunden lang erzählt haben, ohne an die Zeit zu denken, gefangen vom eigenartigen Reiz einer ihm bisher unbekanntem Aufgabe. Doch dann sah er wohl, daß die Frau müde war von all dem Erlebten, und wir verabschiedeten uns ein wenig rasch. Mir war es, als bliebe etwas von der Frische und Unbekümmertheit seiner wilden Abenteuerart in der dumpfen Krankenstube zurück.

Unser neuer Bekannter mochte die gleiche Empfindung haben. Denn als er uns noch ein Stück Weges begleitete, sagte er: "Sie haben meiner Frau eine unendliche Freude bereitet. Seit zwanzig Jahren hat sie nicht einen Schritt mehr tun können, und nun darfte Sie mit Ihnen sonnen erleben. Sie wird von der Erinnerung noch lange zehren." Dann verabschiedete er sich rasch und ein wenig verlegen, als machte er sich Vorwürfe, meinen Freund so lange aufgehalten zu haben.

Wir gingen schweigend weiter. Jeder dachte über das Erlebte nach.

Doch plötzlich blieb Wolfgang Mertens stehen. Ich hatte ihn noch nie so gesehen, wie in diesem Augenblick, da er an sich selbst irre geworden war: "Da jage ich durch die Welt hinter Abenteuern her und glaube ein mutiger Mann zu sein, und dann muß mich in der Heimat eine Kranke lehren, daß ich noch längst nicht wußte, was wahrer Lebensmut ist. Zwanzig Jahre gelähmt und dann noch..."

Ich weiß nicht, was Mertens noch sagte. Ich weiß nur, daß wir schweigend durch die Stadt gingen. Von seinen Abenteuern erzählt mir mein Freund seit diesem Tage nichts mehr.

Der goldene Astfessel.

Die Angst hat Menschen, wenn sie nur ihre Schätze besorgt waren, die eigenartigsten Berstecke finden lassen. Wer denkt ja daran, daß in einer alten Art Gold stecken könnte? Der Holzhauer aus Freeport, der das Werkzeug kürzlich aus dem Nachlaß eines alten Sonderlings kaufte, sicher am aller wenigsten. Sonst hätte es sicher nicht so lange gedauert, bis ihm der Astfessel unter den groben Händen zerbrach, wie sich das kürzlich ereignete. Der Holzhauer suchte. Und dann starrte er den zerbrochenen Astfessel an und die kleinen gelben Metallstücke, die aus dem ausgeschliffenen Holz hervorollerten: Goldmünzen! Für 3000 Dollar. Er untersuchte die Art voller Aufregung. Der Stiel bestand aus einem alten Eisenrohr, das mit Holz umkleidet worden war und Hunderten von Goldmünzen Platz bot. Natürlich sprach sich das wunderbare Ereignis sofort herum, und nun verlangten die Erben des Sonderlings das Gold, weil sie behaupten, ihr Vater habe es in der Art versteckt. Viel Glück werden sie mit ihrer Forderung freilich nicht haben: Die Art war ja in dem Zustand, wie sie sich befand, in den Besitz des ahnungslosen Käufers übergegangen.

Gedanken.

Von Richard von Schaukal.

Man erreicht das Leben nicht mit den Gedanken, aber man stellt sich selbst darin fest.

Man kann in der Welt nicht leben, ohne entweder Menschen sich oder sich Menschen zu verpflichten, und darauf entscheiden die Verhältnisse, die einem das Leben verleihen.

Wenn man die Zeit ins Auge faßt, dehnt sie sich.

Dem Kinde scheint die Zeit lang, weil es so vor sich hat.

Tuchhaus **Pörschel** Dresden-A. Das altbekannte Dresdner Stoffe Für Herren und Damen in großer Auswahl
Ruf 13725 Scheffelstr. 21 Spezialgeschäft feinstes

Gasthof Bohr ein „Kommers“ statt. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Knechtchen. Einem festlichen Zusammenbruch fiel ein in der Bäckerei der Witwe P. beschäftigter Bäckereimeister zum Opfer. Seinen fortgesetzten Heiratsanträgen, die seitens seiner Arbeitgeberin abgelehnt wurden, suchte er in den dringenden Feiertagsaufträgen durch Arbeitsverweigerung am Mittwoch mehr Nachdruck zu verleihen, womit er allerdings das Gegenteil erreichte. Er versieg sich schließlich sogar zu Drohungen auf das Leben der Frau, was jedoch durch die Aufmerksamkeit seiner Umgebung vereitelt wurde, indem man ihn durch den zuständigen Gendarmenwachtmeister einen geladenen Revolver, Munition und ein dolchförmiges Messer abnahm. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag suchte nun der Mann durch Einatmen von Gas in der Küche im Erdgeschloß den Tod. Man wurde darauf aufmerksam und rief Dr. med. Bergner-Deutchenbora, der mittels eines in Privatbesitz befindlichen Sauerstoffapparates den Lebensmüden ins Leben zurückrufen konnte, worauf er sofort nach dem Krankenhaus in Nossen überführt wurde. Für die rund 800 Einwohner unlerer Gemeinde stellt jedoch die Frage offen, was geschieht, wenn dieser in Privatbesitz befindliche Sauerstoffapparat nicht schnellstens zu beschaffen ist?

Zöllner. Im Silberkranze. Gutsbesitzer Bruno Senker feierte dieser Tage mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen beruflichen Wünschen von nah und fern fügte wir ebenso herzliche für den weiteren gemeinsamen Lebensweg an.

Mohorn. Kraftwagenlinie Freiberg-Mohorn. Die Staatliche Kraftwagenlinie Freiberg-Mohorn wird, zahlreichen Wünschen entsprechend, von Sonnabend, den 14. Mai 1932 an zwischen Niederschöna und Hutha nicht mehr auf der Staatsstraße, sondern über Hehdorf-Herrndorf verkehren. Damit fällt die Bedarfsstation Hehdorf-Ellich, Weg nach Ellich weg. Lediglich der erste, früh 6.40 ab Mohorn verkehrende Wagen benutzt wie bisher auch zwischen Hutha und Niederschöna die Staatsstraße. Der folgende für das Sommerhalbjahr festgesetzte Fahrplan gilt bereits vom 14. Mai 1932:

ab Mohorn	6.40	8.38	12.25	17.05	S. 19.00
an Mohorn	8.30	11.13	14.43	18.53	S. 20.20

Bei Fahrt 5 ist Anschluß an den Zug 14.43 Uhr ab Mohorn Richtung Freiberg-Dresden hergestellt worden. Neue Haltestellen befinden sich in Hehdorf (b. Dabbel), Hehdorf (Gasthof Müller), Hehdorf-Bergschlöbchen. Außerdem ist in Mohorn eine Bedarfsstation Weg nach dem Bahnhof neu eingerichtet worden.

Kirchennachrichten — 1. und 2. Pfingstfeiertag.
Weistopp. 1. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusikkapelle, „Dorthin, wo die Sonne freisetzt“ von P. Gläser (Grew. Kirchenchor). — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst; anschließend Kindergottesdienst. Kirchenmusikkapelle für Sopran (Hil. Proger-Coffaube): a) „Kommt Snaben treu“ von Frank-Niedel; b) „Kein Palmlein wächst auf Erden“ von Fr. Bach.
Blankenstein. 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Tannenberg. 1. Feiertag: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mohorn. 1. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst (Vf. Grundst.). Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst. An beiden Festtagen Kirchenmusik.

Vereinskalender.
Verein ehemaliger landw. Schülerinnen. 17. Mai Wanderung. Abfahrt 8.19 Uhr.
Frauenverein Grumbach. 18. Mai Gasthof Bohr.
Reitverein Oberwartha. 20. Mai Reit- und Fahrturnier.

Wetterbericht.
Vorhergabe der Sächsischen Landeswetterwarte für den 15. Mai. Höchstens vorwiegend nur geringe Bewölkung. örtlich Nebel. Temperaturen schwankend, von nicht durchgreifender Neigung zu vorübergehenden leichten Störungen, die von Gewittern begleitet sein können. Am 1. Feiertag voraussichtlich keine weitgehende Änderung des allgemeinen Witterungscharakters.

Briefe unserer Leser

Auch eine Bittel

Die „Bitte“ in Nr. 106 des „Wilsdruffer Tageblatt“ — der Wunsch des Hans Fink im Stadtgraben auf dem Birnbaum „zur guten Luise“ — hat uns in die allergrößte Aufregung versetzt. Wir waren bereits mehr als froh, daß wir im März d. J. nicht an das sogenannte uns quälende „Kahen-vorhändchen“ erinnert wurden, und glaubten, daß wieder ein Zustand in unserem Städtchen, dessen Ratten und Mäuse wir in übergrößer Zahl vertilgen, sich breit gemacht hätte, wie er seit Erschöpfung der Welt vor Jahrtausenden bis zur Einführung des neu erfundenen Quälbrettchens für uns bestand.

Jeder Wilsdruffer frage sich einmal: Sind wir Ratten denn wirklich solche Geschöpfe, die es verdienen, während einer Zeit von vier Monaten im Jahre, übrigens der schönsten, in der sich Mensch und Tier an der Natur ergötzen, in unseren Lebensgewohheiten stark, ja quälend beeinträchtigt zu werden? Allerdings fällt uns manches Eingogelneß und mancher junge Hase zum Opfer. Was können wir aber dafür, daß uns der allweise Schöpfer in die Familie der Raubtiere einreichte, die er sämtlich nicht mit Brettchen ausstattete! Nun ist es doch so. Zeigen wir uns den Eingögeln gegenüber bei Gelegenheit als Raubtiere, dann geht ein Zetergeschrei seitens eines Teiles der Eingogelneße los, indem wir zu Nägeln gestempelt werden, und der Ruf nach der Neuverfindung „Brettchen“ ist da. Wenn wir aber das raubtiermäßige den Ratten und Mäusen gegenüber Tag für Tag anwenden, dann ist unser Tun richtig, und wir werden allgemein als nützliche Haustiere bezeichnet. Soviel steht doch wohl fest und kann kaum von jemand bezweifelt werden, daß wir fünfzigmal mehr Ratten und Mäuse vertilgen als Eingogelneße ausplündern. Was sollte sich doch jeder Eingogelneße zu denken auch unser Vorgehen an?

Wir aber bitten öffentlich:
„Gebt uns das Brettchen nicht zurück!
Vier Monate ein langes Stück
In Zeit zu der wir uns quälen
Und sagen es nochmals: Dußlen!“
Ein Wort der übernützligen Wilsdruffer Ratten von
Richard Ebert.

Sachsen und Nachbarschaft

Ministerpräsident Schief bei Brüning.

Um die sächsische Wirtschaftsnote.
Zwischen Reichkanzler Dr. Brüning und dem sächsischen Ministerpräsidenten Schief hat eine Besprechung stattgefunden, die sich, wie verlautet, im wesentlichen um sächsische Wirtschaftsfragen drehte.

Dresden. Luise Roß 75 Jahre alt. Die in Dresden lebende Romanschriftstellerin Luise Roß (Dedname L. Richter) vollendete ihr 75. Lebensjahr. Ihre wichtigsten Romane sind „Aradne“, „Jugendkraft“, „Im Moorgarten“, „Artrone“.

Dresden. Internationale Taschendiebe. Auf dem Postplatz wurden zwei internationale Taschendiebe bei Ausübung ihres „Gewerbes“ überrascht und festgenommen.

Dippoldiswalde. Aufteilung der Amtshauptmannschaft. Die seit längerem geplante, auf Grund der Sparverordnung eingeleitete Aufteilung der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde war dieser Tage Gegenstand einer eingehenden Besprechung zwischen den Amtshauptleuten von Dresden, Birna, Freiberg und Dippoldiswalde. Es ist nun offenbar, daß alle Bemühungen, die Auflösung der Amtshauptmannschaft zu verhindern, ergebnislos abgeblieben sind.

Limbach. Kommunisten ruhen. Nach einem Urteil des Reichsgerichts ist das Ansaumühlenbad, das sich seit langer Zeit in kommunistischen Händen befand, einer Minderheit des Arbeiterschulvereins zugesprochen worden. Die bisherigen kommunistischen Besitzer lehnten sich dagegen auf, was es kam zu einer großen Menschenansammlung, die erst von der Polizei zerstreut werden mußte. Im Hohen Sain wurde ein junger Mann, der von den Kommunisten als Mitbeteiligter des Bades angesehen wurde, überfallen, zu Boden geschlagen und verletzt.

Fahndorf. Der Mann mit dem Revolver. Hier wurde ein Mann beobachtet, der mit einem Revolver in der Hand in verdächtiger Weise auf und ab ging. Man benachrichtigte die Polizei. Beim Erscheinen eines Beamten ergriff der Mann die Flucht, während er eine Tüte mit florem Pfeffer nach dem Beamten warf. Es gelang ihm, über die Felder zu kommen. Was der Unbekannte bezweckt, ist noch nicht geklärt. Da aber an diesem Tage das Auto einer Bank mit größeren Geldebeträgen durch Fahndorf gefahren ist, ist es wahrscheinlich, daß der Unbekannte mit einem geplanten Raubüberfall in Verbindung zu bringen ist.

Golditz. Ein dummer Betrugversuch. Ein Gendarm, der sich hier in einem Hotel verdächtig gemacht hatte, wurde verhaftet und als der mehrfach vorbestrafte Betrüger Hans aus Tannberg bei Mittweida festgenommen. Er hatte sich „Harry von Greißwald“ genannt und angegeben, daß er aus Australien nach Deutschland gekommen sei, um einen Erben namens Hans zu suchen, der eine Erbschaft von 20 Millionen Tolar anzutreten habe. Zur Beglaubigung seiner phantastischen Aussagen legte er einen gefälschten Ausweis des Amtsgerichts Treuenb. vor, wonach ihm die Kasse des Treuenb. Amtsgerichts in Anbetracht der Erbschaft 20 000 RM zur Verfügung gestellt haben sollte. Zu Betrügereien ist er infolge der raschen Festnahme nicht gekommen.

Chemnitz. Selbstmord eines Brandstifters. In der Gartenkolonie an der Leipziger Straße war ein Gartenhaus niedergebrannt. Wegen Verdachts der Täterschaft ist jetzt ein Farbwerkarbeiter festgenommen worden; er hat sich in der Untersuchungszelle erhängt.

25 Jahre Truppenübungsplatz Königsbrück.

Der Truppenübungsplatz Königsbrück, einer der modernsten des Reiches, besteht jetzt 25 Jahre. Der Platz ist in dem Sand- und Kieserengelände nordwestlich der Stadt angelegt worden, nachdem im Jahre 1907 die Erwerbung des Bodens beschlossen und vom Reichstag die erste Baurate bewilligt worden war. Drei Ortschaften, nämlich Quosdorf, Jleich und Ditterschütz, mußten geräumt werden, damit der Platz die richtige Ausdehnung erhalten konnte. Die Bewohner, etwa 400 Personen, wurden angesiedelt. Die Häuser stehen heute noch. Der Truppenübungsplatz, auf dem im Laufe der Zeit das sogenannte „Neue Lager“ entstanden ist, dient allen Truppengattungen unseres Reichsheeres.

Vierschichtenystem in der mechanischen Tafelglasindustrie.

Zwischen dem Arbeitgeberverband der deutschen Tafelglashütten einerseits, dem Keramischen Bund und dem Berufsverband Deutscher Glasarbeiter andererseits ist eine Vereinbarung zustande gekommen, nach der in den mechanischen Fensterglashütten für die im ununterbrochenen Betrieb dreischichtig arbeitenden Arbeiter das Vierschichten-system eingeführt wird. Dadurch wird die wöchentliche Arbeitszeit des einzelnen Arbeiters von 56 Stunden auf 42 Stunden verkürzt.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage.

Berlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zickante, Wilsdruff.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Källig, Wilsdruff. Für Anzeigen und Reklamen: A. Römer sämtlich in Wilsdruff.

Amtliche Verkündigungen

Der Schumachermeister Franz Trepte in Grumbach hat um Erlaubnis zur Einführung der Hauswirtschafts-, Drainagen-, Tages- und Brunnenüberlaufwässer von den Flurstücken 132a und 121a für Grumbach in die Wilde Sau nach § 29 des Wassergesetzes nachgesucht.

Nach § 35 des Wassergesetzes wird dieser Antrag, dessen Unterlagen hier an Amtsstelle eingesehen werden können, mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen die begehrtete Benutzung binnen 2 Wochen hier anzubringen.

Die Beteiligten, die sich in der bestimmten Frist nicht melden, verlieren das Recht zum Widerspruch gegen die von der Behörde vorzunehmende Regelung. Die auf besonderen privatrechtlichen Titeln beruhenden Einwendungen werden durch den Fristlauf nicht ausgeschlossen.

Reichen, am 13. Mai 1932.

Die Amtshauptmannschaft.

Die Volkseinkunde wird für den 15. und 16. Mai 1932 auf 2 Uhr vorm. festgesetzt.

Reichen, den 14. Mai 1932.

Die Amtshauptmannschaft.

Ein früherer Transport

Danziger Herdbuch-Rühe und Kalben
Sehr preiswert zum Verkauf



Erich Sparmann, Galthof Herrndorf

Dr. Otto Schaffnit

prakt. Zahnarzt
Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487
Sprechstunden: 9-12 sowie 2-6 Uhr
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen



Auch dieses Jahr
möchten Sie doch wieder eine Reise machen! Es kostet ja garnicht so viel es ist ja alles viel billiger! Nur müssen Sie jetzt schon dafür sparen bei der Stadt Sparkasse Wilsdruff

Vermessungsbüro Reinhold Zickler
Ingenieur und dreier Landmesser,
Reichen, Markt 8, II.
empfiehlt sich zur

Ausführung aller Vermessungsarbeiten

Frauenverein

Grumbach
Mittwoch, den 18. Mai,
Versammlung
im Gasthof Bohr.



Schon I von diesen 8 Hatmanchesflühen-ge weggebracht.
Hühneraugen - Lebewohl Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben Drogerie P. Kletzschn

Zaunmaterial Sämtliches Bau-Holz Dachpappe, Nägel, Fenster, Türen, Ofen, Herde, Fertige Hütten transport. für Wochenend, Büro, Lager, Werkstelle, Garage, Verkaufshalle
Mättsche Cottner Str. 8-12 Dresden



Schleifanstalt
Scheren v. Rasiermessern, Scheren, Bestrecks, Garten-, Haus- und Küchengeräten, Einziehen von Sieben
Schirm-Reparaturen
Kurt Aberle,
Wilsdruff, Reihner Str. 266

Hutblumen
Ranzen und einzelne Gold- u. Silberkranze für die Beeren-Ordnung
Schachteln, Pappteller, Kördchen 1/4, 1/2, 1, 2, 5 Pfd. lassend, billigt bei Hesse, Dresden-Alt., Scheffelstraße 12.

Das frühere Dänische Wohnhaus
a. Neumarkt beabsichtigt unter günstigen Bedingungen zu verkaufen
Witth. Sinemus, Wilsdruff
In 3 Tagen
Nichtraucher
Aust. tollentlos! Gaultias Depot Halle a. S. 182 D

Ich komme gern!

Ein Roman von Paul v. Hahn den Sie gerne lesen werden Er erschleicht ab heute in der

MÜNCHNER ILLUSTRIRTE

Stadtbad Wilsdruff

Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Wannen- und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12-4 Uhr, Herren 4-8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr

Für die uns zu unserer Silberhochzeit
dargebrachten Glückwünsche und erwieinten
Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren
herzlichsten Dank
Zöllmen, im April 1932.
Bruno Henker u. Frau.

Am 3. Pfingstfeiertag findet die
beliebte Wanderung
des Vereins ehem. landw. Schülerinnen durch
den Schöner Grund statt. Ab Bahnhof Wilsdruff
8, 12 Uhr.

Voranzeige! **Voranzeige!**
Sonntag, den 22. Mai 1932

**70jähriges Stiftungsfest
und Fahnenweihe**
des **Männergesangsvereins
„Liederkränz“ Grumbach**
Sonntag, den 21. Mai
im **Kommers Gasthof Grumbach**

Café Heyne
empfiehlt seine Lokalitäten
ff. Sahnen-Eis Fürst Pückler
Maibowle

Stadt Dresden
Für die Festtage empfehle meine
reichhaltige Speisekarte
Menü - Stammabendrot
Paulaner Grenzquell - Schlagsahne - Fürst Pückler

Bahnhofs - Restaurant
empfiehlt seinen
im herrlichsten Frühlings-
schmuck prangenden Garten
Maibowle! Radiokonzert!

Amtshof
An beiden Pfingstfeiertagen
Der beliebte Fünf-Uhr-TEE
Stimmungsmilch Tanzdiel Schlagsahne

Gasthof Klipphausen
1. und 2. Feiertag ab 3 Uhr nachmittags
Großer Festball
Billiger Tanz - Tanzbändchen 60 Pfg.
• Schinken in Brotteig •
selbstgebackener Kuchen
Angenehmer Gartenbesuch - Herrliche Baumblat
Kinderbelustigungen
Hierzu laden freundlich ein **Otto Schöne u. Frau**

Gasthof Sora
1. Pfingstfeiertag
grosser Festball
An beiden Feiertagen kostet 1 Tasse feiner Vollkorn-
kaffee nur 20 Pfg., 1 Stück selbstgebackener Kuchen
nur 10 Pfg.
Hierzu laden freundlich ein **Max Haubold u. Frau**

Wohin zu Pfingsten?
In das
Triebischtalbad Blankenstein
die Perle des Triebischtales!
Zu Pfingsten Neueröffnung des herrlichen
Bades und Gabeltheaters. Der mitten zwischen
Wald gelegene Fußballplatz steht mit Turn-
und Sportgeräten meinen Gästen zur Verfügung
Vorzügliche Speisen und Ge-
tränke bei bescheidenen Preisen.
Lohnendes Areal für jeden Wanderer und Verein.
Autobusstation Reutemannsberg der Linie Wilsdruff-
Rössen. - Auf Röhren 362.
Freundlichst laden ein

Die Verlobung ihrer Kinder
beehren sich anzuzeigen
Lehrer und Kantor
Joh. Kluge und Frau
Limbach (Bez. Dresden)
Marie verw. Schwerdt-
feger
Mildenau/Annaberg
Lieselotte Kluge
Martin
Schwerdtfeger
Architekt
VERLOBTE
Pfingsten 1932

Die Verlobung ihrer
Kinder
Lydia und Kurt
beehren sich anzuzeigen
Gutsbesitzer
Rich. Dittrich und Frau
Gutsbesitzer
Oskar Kühne und Frau
Grumbach
Lydia Dittrich
Kurt Kühne
Verlobte
Pfingsten 1932

Linda Borsdorf
Wilhelm Bergmann
grüßen als Verlobte
Zöllmen
Höckendorf bei Königsbrück
Pfingsten 1932

Dankjagung.
Alles ohne Erfolg
Ich leide seit mehreren Jahren an Schwindelanfällen und Nervenschmerzen
treten öfters auf. Habe viele Versuche gemacht, aber alles ohne Erfolg.
Anfang vorigen Herbst wurde ich auf Ihr Indisches Kräuter-Pulver auf-
merksam gemacht, wovon ich jetzt die 6. Schachtel im Gebrauch habe und
welches bei mir von gutem Erfolg ist. Ich werde es auch weiter im Gebrauch
nehmen. So schreibt Arthur Nieba, Bismarck Nr. 16, Meissen Land,
am 9. März 1932.
Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern.
Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich.
Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med. Hans Friedenthal
enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des
Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheuma-
tismus, Aderverkalkung, rheumat. Kopf- und Kückenschmerzen, Blut-
reinigungskuren, Schachtel 2.- Mk. reicht 15 Tage aus, aus sind pro
Tag nur 20 Pfg. Vorrätig in den Apotheken in Wilsdruff, Meissen,
Dresden und in allen Apotheken in den umliegenden Städten.
Vorher  Nachher 

**Scheuen Sie sich nicht, einige
Mark mehr anzulegen**
Für 63 Mk. erhalten Sie schon das
gute Edelweiß-Herrnrad Nr. 11 A
mit Torpeda und prima Bereifung
(Dunlop oder Continental) und
Frankosuspension. Der zum Edel-
weiß verwendete Rahmen ist aus
erstklassigem Rohmaterial und von erst-
klassiger Festigkeit. An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt
und Belastungsproben von 19 Zentnern haben am Rahmen nicht das
Geringste zu ändern vermocht. Alles Weitere ist in unserem Katalog 130 zu
lesen, welchen wir Ihnen gern gratis und franko zusenden. Fahrrad, Nähmaschine
und Gummireifen mit unserer über 35 Jahre geachteten Marke Edelweiß
sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unseren
Vertriebs- Bisher über 1/2 Million Edelweiß-Herrnrad geliefert.
Das konnten wir wohl rühmlicher, wenn Edelweiß nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 63
Fahradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Reit- und Fahrturnier, Wilsdruff
Am 29. Mai 1932 findet auf dem Schützenplatz das Reit- und Fahr-
turnier des Reitvereins Oberwartha statt. Beginn der Vorprüfungen
8 Uhr vormittags. Beginn des Turniers 1/2 Uhr nachmittags.
— **Dressurreiten — Springen — Fahren —**
Reiterspiele
— **Quadrille in historischen Uniformen** —
Beteiligung von etwa 50 auswärtigen Reitern. Preise: Stehplatz 0.50 RM,
Sitzplatz 1.— RM, Tribünenplatz nummeriert 1.50 RM, Kinder u. Erwerbslose
Stehplatz 0.25 RM. Karten im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann A. Pietzsch
und G. Adam. Die Turnierleitung, Kürbis.

Hotel „Weißer Adler“
1. Pfingstfeiertag ab abends 7 Uhr
starkbesetzte Ballmusik
Tanzbändchen 60 Pfg. — Tanzmarken
Hierzu laden höflichst ein **W. Gietzelt, E. Philipp.**

Lindenschlößchen
1. und 2. Feiertag von nachmittags 5 Uhr an
Starkbesetzte Ballmusik
Tanzbändchen 60 Pfg. Tanzmarken.
2. Feiertag Eintritt 40 Pfg. — Tanz frei!
3. Feiertag, Dienstag, den 17. Mai, abends 8 Uhr
großes Pfingstkonzert
ausgeführt von der Städtischen Orchesterschule.
Gutgewähltes Programm!
H. a. Franziskus Naglers „Ein Strauß von Straußwalzern“.
Solist: Herr Max Föttnner, Trompete. Ein Zukunftsstrom-
peter, welcher viel von sich reden machen wird.
Eintrittskarten im Vorverkauf in der Buchdruckerei A. Schil-
ler, Dresdner Straße 80 Pfg.
— **Nachdem Ball** —
Hierzu laden höflichst ein **Ida verw. Horn und E. Philipp.**

**Neues
Gasgerät**

Der Gas-
heisswasserspender
billig, handlich,
unerschöpflich,
jederzeit betriebsbereit.
Überall anzubringen.
Auch bequemste Ratenzahlung.
Rat und Auskunft kostenlos durch
E.V. Gröba, Gas-Abtlg. Sörnewitz

Gasthof Grumbach
2. Pfingstfeiertag
großer Festball
Anfang 6 Uhr — Tanzbändchen billig!
Hierzu laden freundlich ein **Paul Sohr.**

Gasthof Weistropp
1. Pfingstfeiertag
feiner Ball
Anfang 4 Uhr
Hierzu laden freundlich ein **Alfred Franke.**

Gasthaus Landberg
Dienstag, den 17. Mai (3. Pfingstfeiertag), von
nachmittags 3 Uhr an
großes Eröffnungs-Parkkonzert
ausgeführt von der Städt. Orchesterschule Wilsdruff
Eintritt 30 Pfg.
Um freundliche Unterstützung bitten
G. Reile. Städt. Musikdir. Philipp, Bergwirt Walter u. Frau

Gasthof Rühndorf
1. Pfingstfeiertag
Feiner Ball
wogu freundl. einladen **P. Morgenstern u. Frau**

Gasthof „Erbgericht“ Röhrsdorf
empfiehlt seine gemächlichen Räume zur freundlichen
Einkehr
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt
Am 1. Pfingstfeiertag
Feiner Ball
Spezialität:
Waldmeisterbowle — Fürst Pückler
Es laden freundlich ein **Georg Rode u. Frau**

Gasthof Deutliches Haus, Röhrsdorf
2. Pfingstfeiertag
feiner Ball
Hierzu laden freundlich ein **Willy Kethlich u. Frau.**

Gasthof Limbach
1. Pfingstfeiertag
Feiner Ball
Billige Tanzgelegenheit! Volle Kapelle!

Gasthof Birkenhain
2. Pfingstfeiertag
Feiner Ball

Gasthof Blankenstein
1. und 2. Feiertag
Feiner Ball

Gasthof Kaufbach
2. Pfingstfeiertag
feine Ballmusik
Hierzu laden freundlich ein **E. Füllkrug.**

ff. Eiernudeln nur 58 Pfg.
6% Rabatt
Selbmann, Wilsdruff, Bahnhofstraße 122

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Ein alter deutscher Pfingstbrauch.

In Köhling wird auch heute noch alljährlich ein alter Pfingstbrauch gepflegt, der schon seit dem Jahre 1512 in dem niederbayerischen Städtchen begangen wird: an der Spitze einer berittenen Prozession wird ein Kreuz getragen. Der Umzug führt durch das Städtchen und findet seinen Höhepunkt in der Uebergabe des Tugendkranzes an den ehrbarsten Jüngling der Stadt, die vor allem Volk durch den Geistlichen erfolgt.



Im Mai.

Eine der entzückendsten Zeichnung Ludwig Richters.



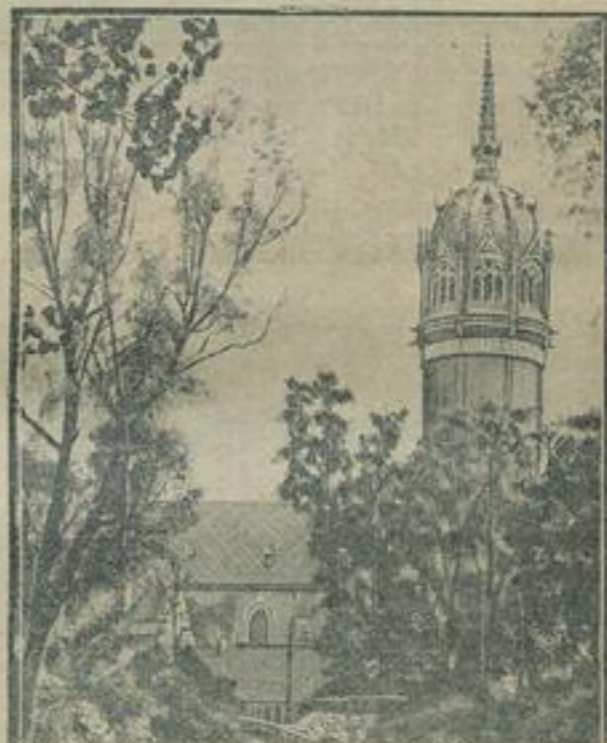
Der Apparat, der Atome zertrümmert.

Zwei jungen Physikern des Cavendish-Laboratoriums in Cambridge ist es mit dieser Apparatur gelungen, Lithium-Atome in Beryllium-Atome zu verwandeln. In der Hochvakuum-Röhre erzeugten sie Spannungen bis zu 500.000 Volt, die dann zu dem gewünschten Resultat führten.



Deutsche Parahelme für Rumänien.

Die rumänische Regierung hat für die Garde einige tausend Parahelme, ähnlich wie sie früher die deutschen Karäfflere trugen, bei einer deutschen Firma in Auftrag gegeben. Unsere Aufnahme gibt einen Blick in die Werkstatt, in der die rumänischen Parahelme angefertigt werden.



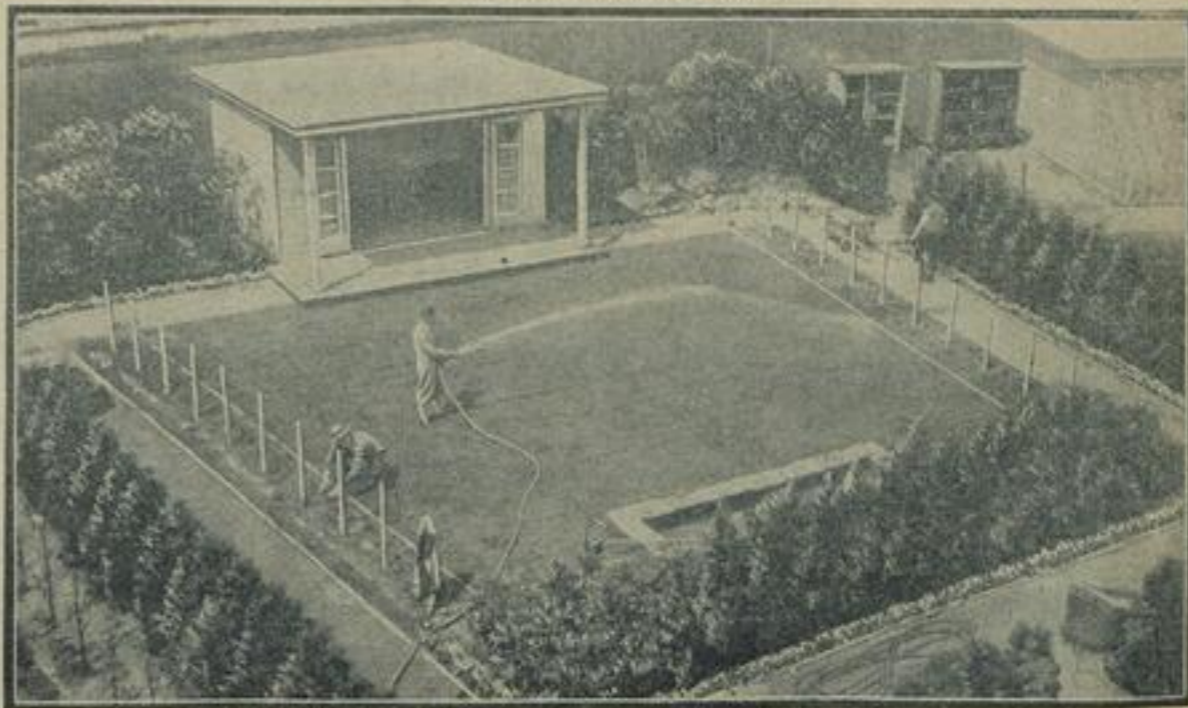
Zum Jubiläum des Evangelischen Kirchenbundes.

Am 25. Mai blüht der „Deutsche Evangelische Kirchenbund“, in dem die 28 evangelischen Landeskirchen Deutschlands auf föderativer Grundlage zusammengeschlossen sind, auf ein 10-jähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlaß halten die leitenden Organe des Kirchenbundes, Kirchenausschuß und Kirchenbundesrat, ihre diesjährigen Frühjahrs-Sitzungen vom 25. bis 27. Mai in der Lutherstadt Wittenberg ab. Die Veranstaltungen werden mit einem Festgottesdienst in der Wittenberger Schlosskirche beginnen.



Eine schöne Pfingstsitte:

allerorts werden Maibäumchen verkauft, die dann während des Festes in und vor den Häusern aufgestellt werden.

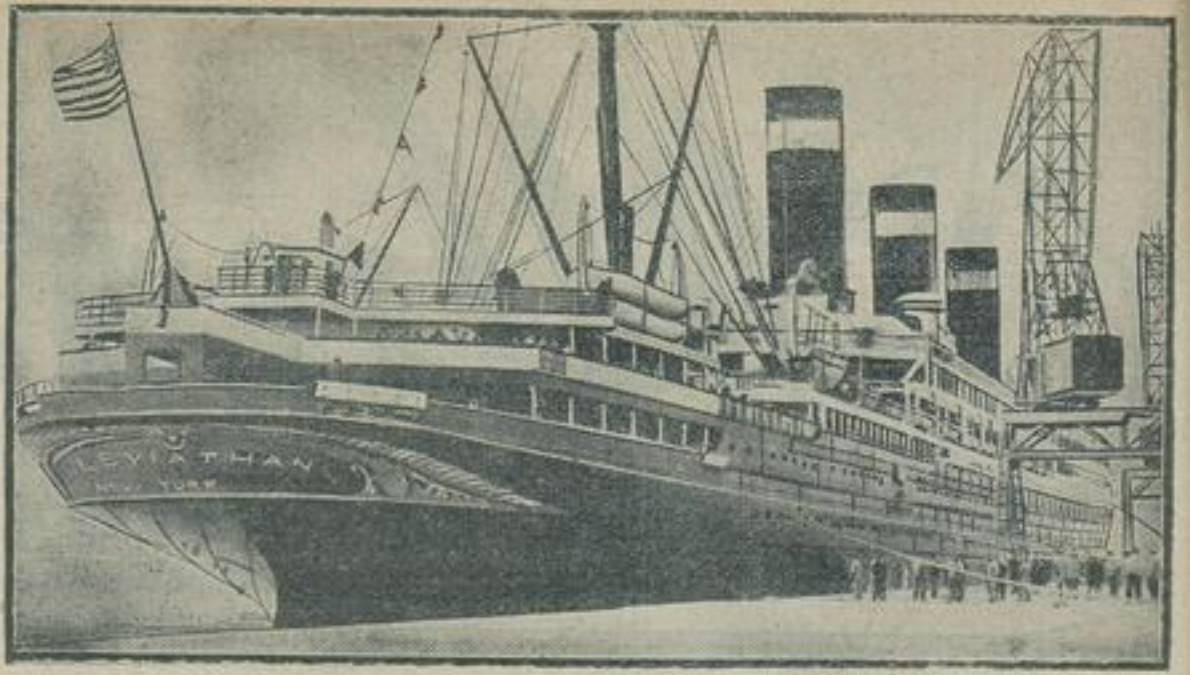


Die Berliner Sommerschau vor der Eröffnung.

Ende der Woche wird die Berliner Sommerschau „Sonne, Luft und Haus für alle!“ eröffnet. Wie unser Bild zeigt, ist auch die Abteilung „Der Kleingarten“, die in weiten Kreisen besondere Beachtung finden wird, nahezu fertiggestellt.



Reichskanzler Brüning vor dem Reichstag.
Der Reichskanzler während seiner großen Rede vor dem Reichstag.



Die frühere „Vaterland“ nach achtzehn Jahren wieder in Deutschland.
Der amerikanische Dampfer „Leviathan“ legte nach achtzehn Jahren wieder in einem deutschen Hafen an der Kolumbustage in Bremerhaven an. Das mit 276 Meter Länge auch heute noch größte Schiff der Welt war im Frühjahr 1913 als „Vaterland“ in Hamburg vom Stapel gelassen und hatte erst zwei Ausreisen hinter sich. Auf Grund des Versailler Diktats fiel es nach Kriegsende an Amerika.



Von der neuen Erdrußkatastrophe in Lyon.
Bild links: Aufräumarbeiten an der Trümmerstätte. In den Trümmern der eingestürzten Häuser wird fieberhaft nach Verletzten und Toten gesucht. Auch der Bürger-



meister von Lyon, Herriot (X) — der Sieger des französischen Wahlkampfes — war an der Unglücksstätte, um die Rettungsarbeiten persönlich zu leiten.
Bild rechts: Am Schauplatz der Katastrophe.



„Buch und Büchse seien eure Waffen!“
Während einer Kundgebung der italienischen Studenten auf dem Palazzo Venezia in Rom hielt Mussolini eine seiner berühmten feurigen Reden, die in dem Satz gipfelte: „Buch und Büchse seien eure Waffen!“ Zur Unterstützung seiner Rede zeigte er ihnen diese beiden Gegenstände.



Das Eisenbahnunglück bei Bad Reichenhall.
Auf dem Bahnhof Kirchberg bei Bad Reichenhall fuhr infolge falscher Weichenstellung ein Personenzug auf einen mit Ausflüglern vollbesetzten Sonderzug auf. Drei Wagen entgleisten — zahlreiche Verletzte in beiden Zügen waren zu beklagen.



25 Jahre Tierpark Hagenbeck.
Vor 25 Jahren — am 7. Mai 1907 — gründete der Tierhändler Carl Hagenbeck (im Ausschnitt) einen Tierpark in Stellingen bei Hamburg, der heute zu den berühmtesten und größten zoologischen Gärten der Welt gehört.



Der Prozeß gegen Kreuzers Mitschuldige hat begonnen.
Vor dem Stockholmer Rathausgericht begann jetzt der Prozeß gegen die Direktoren des Kreuzer-Konzerns (von links) Carl Lange, Egon Huldt, Viktor Holm und den Revisor Anton Wendler. Die Staatsanwaltschaft legt den vier Verhafteten Mitschuld bei den betrügerischen Geschäften Kreuzers zur Last. Es scheint, daß man mit aller Schärfe gegen die Angeklagten vorgehen will, denn es ist abgelehnt worden, sie während des Prozesses auf freien Fuß zu setzen.

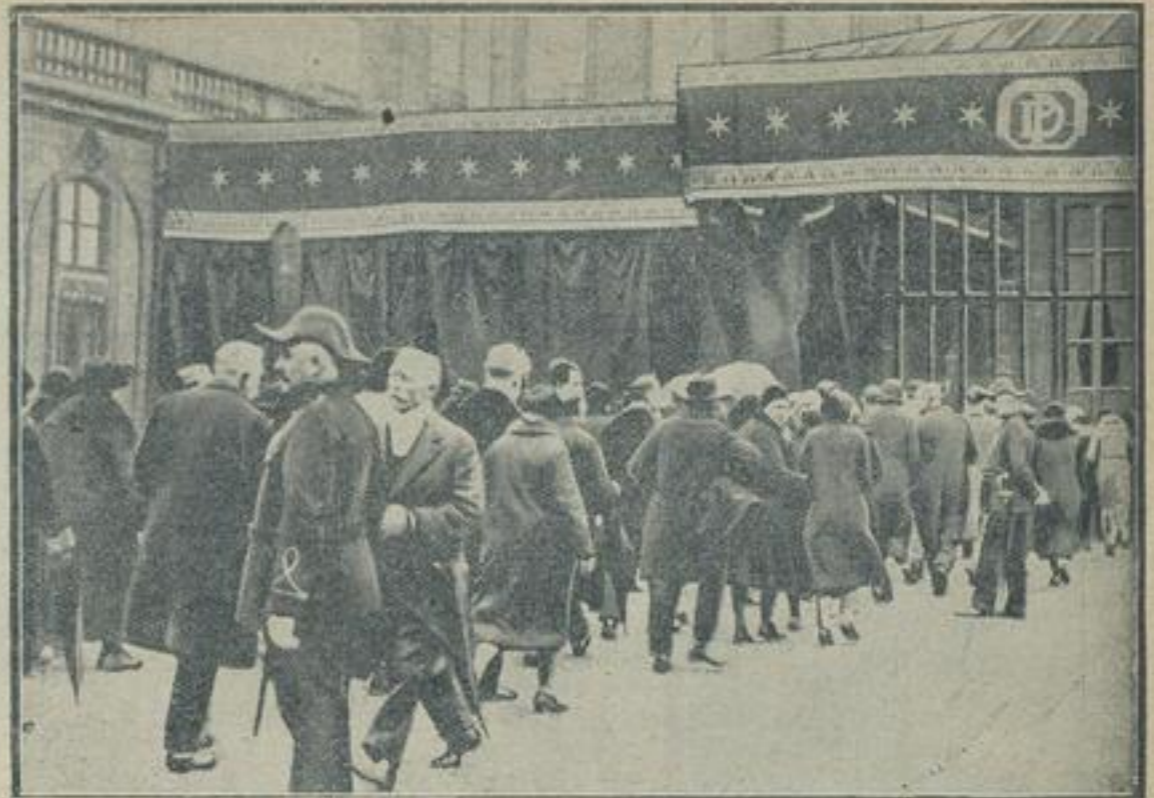


Der chinesisch-japanische Waffenstillstand abgeschlossen.
Ein Bild von den Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Japanern und Chinesen im britischen Generalkonsulat in Schanghai. Bekanntlich haben nun die Verhandlungen mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages geendet.



Der Mörder wird abgeführt.

Der russische Arzt Dr. Paul Gorguloff, der die tödlichen Schüsse auf den französischen Staatspräsidenten abgab, wurde sofort nach dem Attentat von der Polizei verhaftet. Nur mit Mühe konnte die erregte Menge davon abgehalten werden, den Mörder zu lynchen. (Photo Keystone.)



Abschied vom toten Präsidenten.

In endloser Reihe ziehen Hunderttausende am Sarge Doumers im Palais Elisée vorbei, um den toten Präsidenten noch einmal zu sehen und ihm die letzte Ehrung zu erweisen.



Die Frau des Präsidentenmörders.
Die Gattin des Mörders des französischen Staatspräsidenten Doumer, Frau Gorguloff, wurde nach der Tat ihres Mannes in Monaco verhaftet und nach Paris übergeführt.



Frankreichs neuer Präsident im Kreise seiner Familie.

Der neu gewählte Präsident der französischen Republik, Albert Lebrun, im Kreise seiner Familie; hinten von links sein Schwiegersohn, Jean Trepoissin, mit seiner Gattin und Sohn, Lebruns Sohn Jean — sitzend Präsident Lebrun mit seinem Enkelkinderchen Annemarie und seiner Gattin.



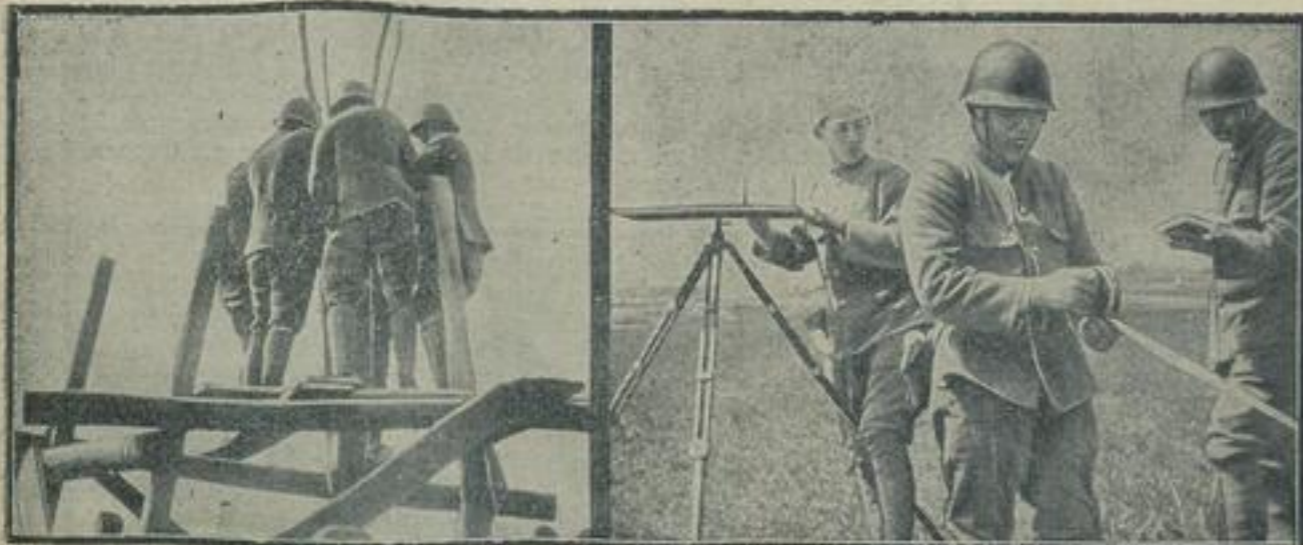
Atomzertrümmerung durch Elektrizität gelungen.

Zwei englischen Physikern vom Cavendish-Laboratorium in Cambridge, Walton (links) und Cockroft (rechts), ist es gelungen, das Lithium-Atom ohne Hilfe einer radioaktiven Substanz zu zertrümmern. Der Leiter des Instituts, der bekannte Atomzertrümmerungsforscher Lord Rutherford (Mitte), bestätigt, daß in Vakuumröhren durch Ströme von 500 000 Volt Strahlen mit einer Geschwindigkeit von mehr als 10 000 Sekundenkilometern erzeugt worden sind, die Atome zertrümmert haben. Dabei sind Energiemengen frei geworden, die hundertmal so groß waren, als die zur Spaltung der Atome aufgewendeten Energien — es ist also zum ersten Male gelungen, aus einem Arbeitsprozeß mehr Energie zu gewinnen, als man hineingesteckt hat.



Die Bibliothek des Deutschen Museums eröffnet.

Der Bibliotheksneubau des Deutschen Museums in München wurde jetzt durch den Schöpfer des Deutschen Museums, Erzellenz von Miller (rechts), seiner Bestimmung übergeben. Links der Bibliothekar des Deutschen Museums, Dr. Roshammer, neben ihm der Erbauer der Bibliothek, Geheimrat Bestelmeyer. Unten Bild: ein Blick in den großen Lesesaal.



Der japanisch-chinesische Waffenstillstand unterzeichnet — der Wiederaufbau beginnt.

In Schanghai ist nun endlich der japanisch-chinesische Waffenstillstand unterzeichnet worden. Unsere Aufnahmen aus der Mandchurei, die soeben in Deutschland eingetroffen sind, zeigen, daß man bereits mit dem Wiederaufbau in den Gebieten beginnt, in denen noch vor kurzer Zeit erbittert gekämpft wurde. (Links) japanische Pioniertruppen setzen die zerstörten Brücken wieder in Stand. (Rechts) Geobäten nehmen das eroberte Gelände auf. „Asa-Tonwoche“.



Zur Pfingsttagung des BDA in Elbing.

Um die Bedeutsamkeit des Deutschen Ostens für das deutsche Volk ganz besonders zu betonen, hat der Verein für das Deutschtum im Ausland seine diesjährige Pfingsttagung in die alte Deutschritter- und Hansestadt Elbing einderufen. Tausende von Vertretern aller deutschen Stämme und Zehntausende von Jugendlichen werden das erstmalige Gelegenheit haben, den so stark bedrohten Osten aus eigener Anschauung kennenzulernen, denn nach der Tagung werden die Ferien zu Wanderungen durch Ost- und Westpreußen benützt werden. — Unsere Aufnahme zeigt eine Partie am Elbing mit dem Nikolaiskirchturm.



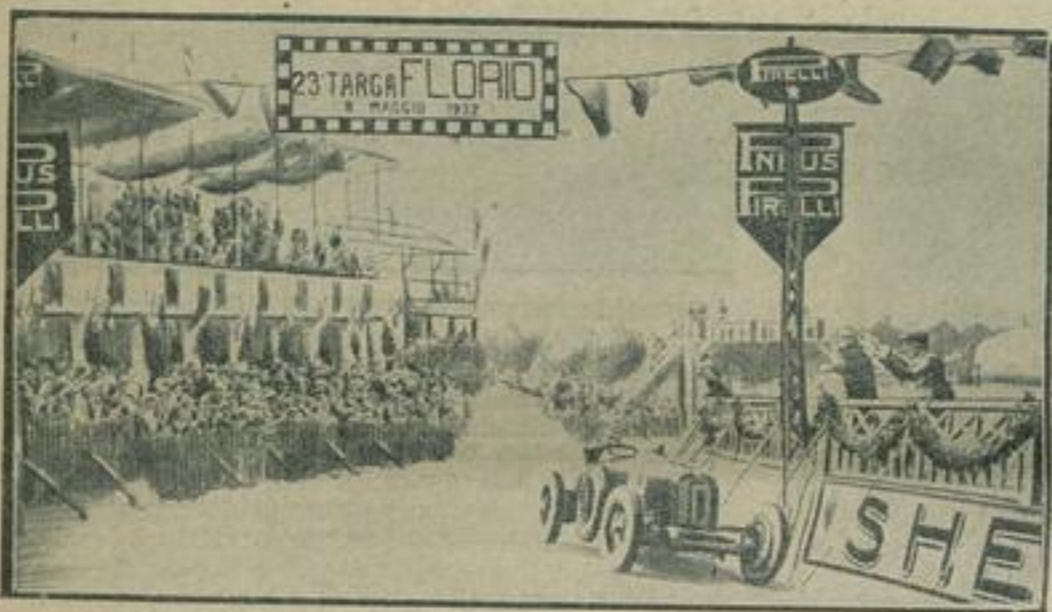
Deutschlands Reiter gewinnen den Pokal der Nationen.

Das Internationale Reitturnier in Rom brachte den deutschen Teilnehmern einen ganz großen Erfolg: die bedeutendste Trophäe des Turniers, den von Mussolini gestifteten Pokal der Nationen, konnte die deutsche Mannschaft: Oberleutnant von Rostitz-Wallwitz (links oben), Leutnant Brandt (links unten) und Oberleutnant Sabla (rechts) vor Frankreich und Italien gewinnen. Damit ist der Pokal zum zweiten Male von Deutschland gewonnen worden. Sollte er nächstes Jahr wieder an die Deutschen fallen, so wird dieser höchste Ehrenpreis im internationalen Springsport für immer in Deutschland bleiben.



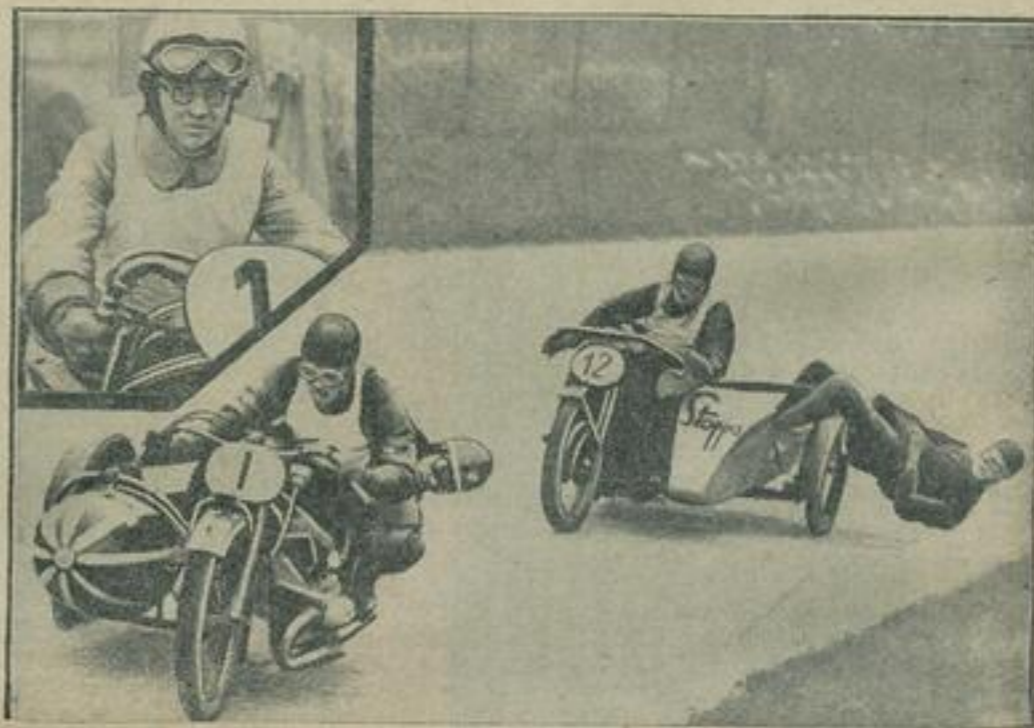
Mussolini überreicht den siegreichen deutschen Reitern den Pokal der Nationen.

Der Höhepunkt des großen Internationalen Reitturniers in Rom war der Wettkampf um den von Mussolini gestifteten Goldpokal der Nationen, den die deutsche Reiterrequisie zum zweitenmal gewinnen konnte. Wie unser Bild zeigt, überreichte der Duce (links) dem Führer der deutschen Reiterabordnung, Freiherrn von Waldenfels, persönlich den Goldpokal, Rechts die siegreiche deutsche Mannschaft.



So gewann Nuvolari das Targa-Florio-Rennen.

Das diesjährige Targa-Florio-Rennen — eine der bedeutendsten automobilsportlichen Veranstaltungen des Jahres — wurde von dem Italiener Nuvolari gewonnen.



Die Sieger des Internationalen Motorradrennens,

das auf der Berliner Aous zum Auszug kam: der Sieger im Beiwagenrennen Theo Schott (Nr. 1), wird hier in der Kurve von Kurten hart bedrängt. Die Beiwagenfahrer legen sich ganz weit hinaus, um der Zentrifugalkraft entgegenzuwirken. — Den Großen Preis der Stadt Berlin sowie den Ehrenpreis des Reichspräsidenten holte sich Fritz Wiele (im Ausschnitt), der Altmeister aus Hannover, mit einem Stundenmittel von 133 Kilometern.



Pfingstfahrt im faltboot.

Was gibt es Schöneres für den zünftigen faltbootbesitzer, als einige Tage in der freien Natur, auf dem Wasser und in der Sonne zu verleiben! Schon am frühen Morgen gehts hinaus, schnell ist das Boot aufgebaut (oben links) — mit Leichtigkeit wird es ins Wasser getragen (oben rechts) — und wenige Minuten später schwimmen wir schon auf dem Wasser, stundenlang immer den Fluß hinunter, ohne viel Mühe. Und abends, nach der Fahrt, gibts noch einige lustige Stunden bei Scherz und Gesang im Zeltlager mit fröhlichen Genossen (unten rechts), ehe wir uns zur Ruhe legen, um am nächsten Tage neue Wasserfreuden und Schönheiten zu erleben.



Dies ist die Kleidung der deutschen Olympia-

kämpfer. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen hat für die deutschen Teilnehmer an den Olympischen Spielen in Los Angeles diese praktische und leidbare Tracht gewählt, die in Anlehnung an die Mode praktisch und hygienisch ist.



Das elektrische Fahrrad.

Eine holländische Fabrik hat ein Fahrrad mit elektrischem Antrieb konstruiert, das mit einem auswechselbaren 12-Volt-Akkumulator ausgerüstet ist und in der Stunde 20 Kilometer leistet.